

Sächsische

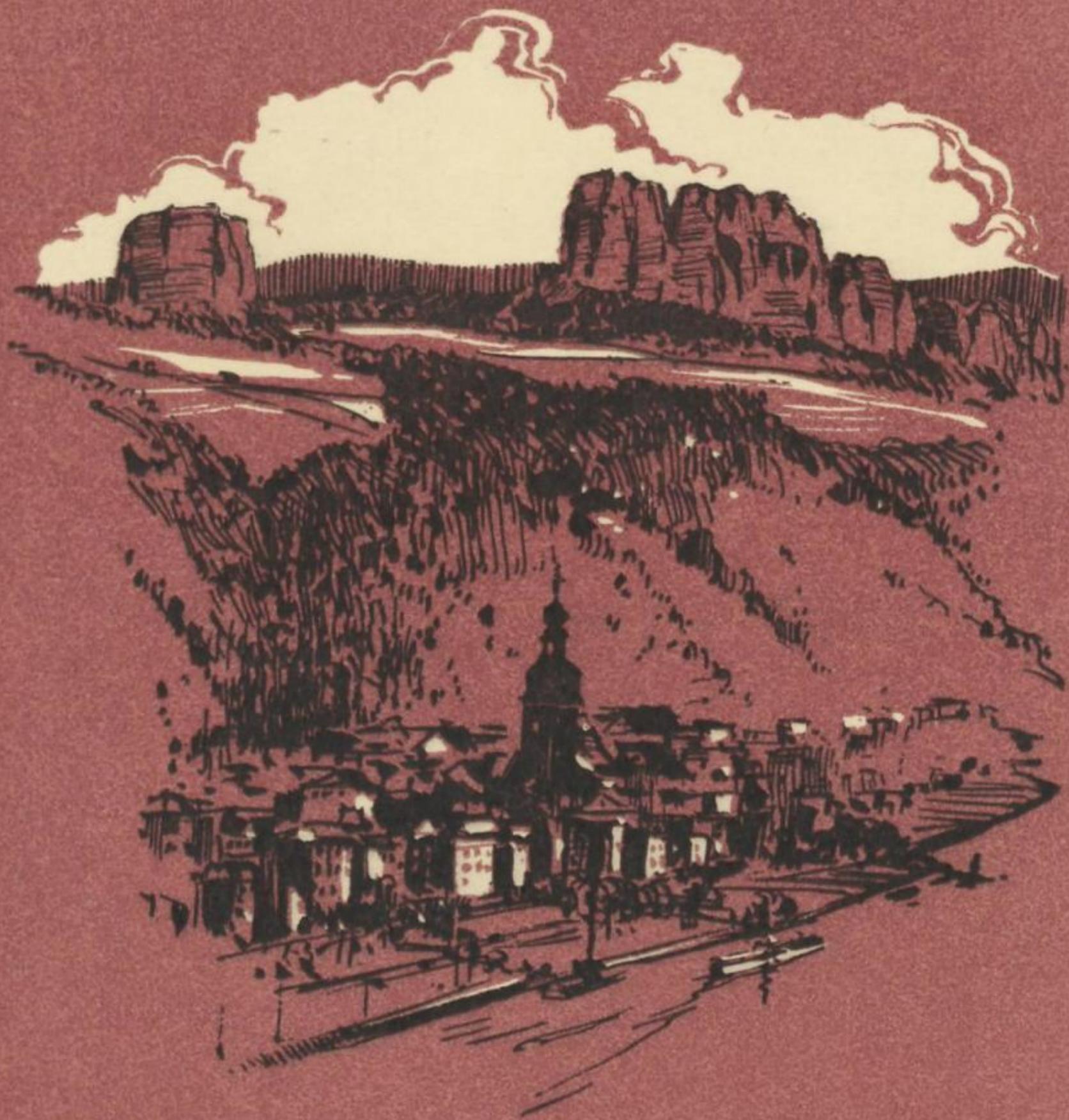
36	8 <sup>o</sup>
----	----------------

2838
------

Landesbibl.



UNSER KLEINES WANDERHEFT



## *Bad Schandau*

*Winterberg- und Zschirnsteingebiet*



UNSER KLEINES WANDERHEFT

Heft 103

BAD SCHANDAU  
WINTERBERG-  
UND ZSCHIRNSTEINGEBIET

VON HERMANN LEMME



VEB BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT  
LEIPZIG

Sächsische  
Landesbibliothek

19. APR. 1962

Dresden

p

1962

1.-15. Tausend

Umschlagzeichnung: Adelhelm Dietzel, Dresden

Fotos: Deutsche Fotothek, Dresden (4), Gerhard Walter, Krippen (1)

Verlagslizenz: 433 130/41/62 K 2/67 MdI der DDR Nr. 7385/62

Gesamtherstellung: VEB Vereinigte Druckereien Magdeburg

IV-14-50 11.61 15 000 3400

ES 15 D

## INHALT

Einführung .....	5
Bad-Schandau – Bad der Werktätigen .....	9
Die Stadt Bad Schandau .....	9
Die Ortsteile Postelwitz und Ostrau .....	12
Die Unterkunftsverhältnisse .....	13
Die Verkehrssituation im rechtselbischen Gebiet .....	14
Das FDGB-Kneippkurbad .....	15
Heimatmuseum und Pflanzengarten .....	16
Die Station Junger Touristen .....	17
Die Ferienorte in der Umgebung von Bad Schandau (Rathmannsdorf, Altendorf, Mittelndorf, Lichtenhain, Schmilka) .....	18
Jugendherbergen, Wanderquartiere und Zeltlager im rechtselbischen Gebiet .....	21
Spaziergänge in die nähere Umgebung von Bad Schandau	22
Wanderungen im rechtselbischen Gebiet .....	24
Von Bad Schandau über die Schrammsteine und den Großen Winterberg zum Zeughaus .....	24
Vom Lichtenhainer Wasserfall über Kuhstall und Großen Winterberg nach Schmilka .....	31
Von Bad Schandau über die Hohe Liebe zum Beuthen- fall, unter den Wänden zum Winterstein und zum Zeughaus .....	39
Unter den Schrammsteinen entlang zum Großen Winter- berg und durch die Richterschluchte zum Zeughaus ..	43
Auf dem „Flößersteig“ durch das Kirnitzschtal und den Großen Zschand zum Zeughaus .....	46

Vom Wenzelweg durch den Großen Dom zum Großen Winterberg .....	51
Von Mittelndorf zum Beuthenfall und über den Frienstein zum Kleinen Winterberg und zur Felsenmühle	53
Von der Felsenmühle über die Queenwiesen und das Heringsloch zum Großen Winterberg .....	56
Von Lichtenhain zum Beuthenfall und auf dem Affensteinweg zu den Schrammsteinaussichten .....	57
Das Gebiet zwischen Krippen und den Zschirnsteinen .....	60
Die Ferienorte (Krippen, Kleinhennersdorf, Kleingießhübel, Reinhardtsdorf, Schöna) .....	60
Die Verkehrssituation .....	64
Jugendherbergen, Wanderquartiere und Zeltlager .....	64
Wanderungen im linkselbischen Gebiet .....	65
Von Krippen zum Großen Zschirnstein, zur Kaiserkrone und zum Zirkelstein sowie nach Schmilka .....	65
Längs der Staatsgrenze durch die Zschirnsteinwälder zum Krippengrund .....	71

### *Abbildungen*

Bad Schandau mit den Schrammsteinen .....	Umschlagbild
FDGB-Kneippkurbad Bad Schandau .....	20
Die Kuhstallhöhle im 19. Jahrhundert (Radierung von Ludwig Richter) .....	21
Vordere Schrammsteine: Im Vordergrund die Jungfer, dahinter das Große Schrammtor mit dem Schrammtorwächter	52
Zirkelstein, Großer und Kleiner Zschirnstein .....	53
Kartenskizze vom rechtselbischen Wandergebiet .....	36/37
Kartenskizze vom linkselbischen Wandergebiet .....	62

## EINFÜHRUNG

Das Wandergebiet, das hier beschrieben werden soll, umfaßt einen der landschaftlich schönsten Teile der Sächsischen Schweiz. Es wird im Nordwesten durch Lachsbach- und Sebnitztal sowie durch die Hohe Straße bei Mittelndorf und Lichtenhain, im Nordosten durch das Kirnitzschtal zwischen Lichtenhainer Mühle und Neumannmühle, im Osten durch den Großen Zschand begrenzt. Mit der Staatsgrenze gegen die ČSSR zwischen Großem Zschand und Krippengrund enden gleichzeitig die beschriebenen Wanderungen im Südosten und Süden. Krippengrund und Koppelberge dagegen bilden den Abschluß gegen Westen.

Mitten durch das Wandergebiet fließt in einem tiefen Durchbruchstal die Elbe. Sie ist es gewesen, die, zusammen mit ihren Nebenbächen, in unermüdlicher Zerstörungsarbeit die Sächsische Schweiz aus einem gewaltigen Sandsteinblock herausmodelliert hat. Was im Meer der Kreidezeit in einem Zeitraum von vielleicht zehn Millionen Jahren von unten nach oben gewachsen war, ist in den darauffolgenden achtzig Millionen Jahren wieder zerstört worden. Wind und Wetter, Hitze und Frost waren neben dem fließenden Wasser die abtragenden Kräfte und sind es auch heute noch. Das wildzerrissene Felsgebiet der Schrammsteine zeigt in seinem Relief einen besonders hohen Grad der Auflösung. Dicht daneben stellt sich der Große Winterberg als Eckpfeiler des gesamten Gebirges der Elbe in den Weg und zwingt sie zur Änderung ihrer Laufrichtung. Er besteht aus hartem Basalt der Tertiärzeit. Die beiden Zschirnsteine auf dem linkselbischen Gebiet, typische „Tafelberge“, verdanken ihre relativ große Höhe einer Schrägstellung der Sandsteinplatte, die in Verbindung mit der Heraushebung des Erzgebirges im Tertiär erfolgte. Zirkelstein und Kaiserkrone sind nur noch bescheidene Reste einst zusammenhängender Felsmassen. Das Sebnitztal im Norden ist zum größten Teil in den um Jahrmillionen älteren Lausitzer Granodiorit eingeschnitten; auch im Bereich der Dörfer

an der Hohen Straße trifft man nicht mehr die schroffen Formen des Sandsteingebietes an. Hier geht die Sächsische Schweiz in das Lausitzer Bergland über. Obwohl zwischen Sandstein und Granit eine Verwerfungslinie festzustellen ist, ja geradezu eine Überschiebung des Granits um 300 bis 400 Meter auf den Sandstein stattgefunden hat, so tritt die Gesteinsgrenze im Landschaftsbild in keiner Weise in Erscheinung.

Die großen Verebnungsflächen zu beiden Seiten des Elbtals, die seit dem Hochmittelalter landwirtschaftlich genutzt werden, stellen alte Talböden der Elbe aus der Voreiszeit dar. Die Lößlehmdecke dagegen stammt aus der letzten Kaltzeit. Soweit der dürftige Verwitterungsboden des Sandsteins vorherrscht, treffen wir heute noch den Wald an, der einstmals das gesamte Gebiet bedeckt hat. Leider hat er sich fast überall zu seinen Ungunsten verändert. Aus den ehemaligen naturgemäßen Waldgesellschaften mit ihren herrlichen Mischbeständen sind vielfach öde Fichtenforste entstanden. Nur auf der Südseite der Schrammsteine und im Umkreis des Großen Winterberges bestehen noch zwei Waldgebiete mit weitgehend naturhafter Bestockung. Deswegen wurden diese auch 1958 zu Naturschutzgebieten erklärt.

Viel Freude bereiten dem Wanderer in den hinteren Teilen der Sächsischen Schweiz typische Vertreter der Bodenflora, der Waldgeißbart in den Bachtälern, die Weiße Zahnwurz in den Buchenwäldern, der Sumpfporst auf schmalen Felssimsen, die zierliche Krähenbeere auf Sandsteinkuppen, der Rote Fingerhut auf Kahlschlägen und in Jungwaldbeständen oder gar der seltene Knotenfuß in einsamen Schluchten. Die meisten der genannten Arten sind geschützte Pflanzen und dürfen unter keinen Umständen gepflückt werden. Dank der Abgelegenheit des grenznahen Gebietes und der Unzugänglichkeit mancher Felshöhen sind auch in der Tierwelt Vertreter von großem Seltenheitswert anzutreffen. Dazu gehören der Uhu, die letzten Wanderfalkenpärchen, das Auerwild, Gamsen, die im Winterberggebiet gesichtet werden können, sind Nachkommen von

Tieren, die vor einem halben Jahrhundert mit Erfolg ausgesetzt wurden.

Der Mensch hat von dem Gebiet der Sächsischen Schweiz erst sehr spät Besitz ergriffen. Wenn auch keineswegs von unwegsamen Urwäldern gesprochen werden kann, so bot diese Landschaft doch keinerlei Anreiz zu einer frühen Dauersiedlung. Der Elbstrom freilich ist schon vor Jahrtausenden ein Verkehrsweg gewesen, eine Brücke zwischen den dichtbesiedelten Landschaften im Norden und denen im Süden. Ein einziger bronzezeitlicher Fund in unserem Wandergebiet – vom Steilhang der Elbe gegenüber Schmilka – läßt eine kleine, kurzfristige Niederlassung aus der Zeit vor zweitausend Jahren vermuten. Auch für die Slawen war die Sächsische Schweiz zunächst nur Durchzugsgebiet. Erst zur Zeit der Ostexpansion der deutschen Feudalherren im 10. und 11. Jahrhundert kann hier von einer slawischen Besiedlung die Rede sein. Vielleicht sind die Sorben gar erst mit den Deutschen zusammen ins Land gekommen. Vermutlich haben beide Völker damals längere Zeit friedlich nebeneinander gelebt, sonst hätten wohl die slawischen Namen für Orte und Bäche (Postelwitz, Ostrau, Krippen, Schmilka; Kirnitzsch, Sebnitz, Zauke u. a.) nicht in unsere Sprache Eingang gefunden. Durch die deutsche Kolonisation im 12. und 13. Jahrhundert wurden vor allem die großen Ebenheiten zu beiden Seiten des Elbtales zu offenen Flächen mit Feldern, Wiesen und Dorfschaften. Voller Hoffnung auf ein freies Dasein waren Scharen von Siedlern aus den westlichen Teilen des Reiches in die neue Heimat gekommen. Es hat hier zwar – im Gegensatz zu anderen Teilen unseres Vaterlandes – keine Leibeigenschaft gegeben, wohl aber Hörigkeitsverhältnisse d. h. nicht geringe Abgaben an Geld und Naturalien, zu denen die Dörfler anfangs den böhmischen Feudalherren, die auf dem Hohnstein und auf dem Wildenstein saßen, verpflichtet waren. Als um die Mitte des 15. Jahrhunderts das Gebiet der hinteren Sächsischen Schweiz endgültig an Sachsen gekommen und größtenteils sogar landesherrlicher Besitz

geworden war, kamen neue Lasten hinzu. Da die Grenzwälder von jeher als ausgesprochenes Jagdgebiet galten, mußte – um nur ein Beispiel zu nennen – die Hälfte der Einwohner Schandaus zu Jagddiensten, zum Lachsstechen und Fischotterfang abgeordnet werden. Treiber waren zu stellen, auch bei den Wolfsjagden im Winter. Lebend gefangene Bären mußten mit dem Transportwagen vom Zeughaus nach Hohnstein geschafft, Hecken für Schwarzwildgehege gepflanzt, Salzlecken für das Wild geschlagen werden. Die Jagdbeute war nach Hohnstein, zur Festung Königstein oder nach Dresden zu befördern. Bei Hofjagden mußten die Schandauer oft sogar Federbetten mit Überzügen leihweise an die Hohnsteiner Burg liefern.

Kriegsnöte und -drangsale taten ein übriges, den Gebirgsbewohnern, die sich schlecht und recht durch Landwirtschaft, durch Schifffahrt, Fischerei und Flößerei, durch Arbeit im Forst und im Steinbruch und durch Leineweberei ernährten, das Leben zu erschweren. Die Kuhstallfelsen und die Bauerlöcher dienten dann oftmals, zusammen mit den unergründlichen Wäldern, der Land- und Stadtbevölkerung als letzte Möglichkeit, das nackte Leben zu retten. Beinahe jedes Dorf der Sächsischen Schweiz hatte im Dreißigjährigen Krieg sein „Schwedenloch“ oder seine „Schwedenhöhle“. In den Zschirnsteinwäldern hielten während der Befreiungskriege die Bewohner der linkselbischen Dörfer heimliche Korn- und Mehlmärkte mit den böhmischen Getreidehändlern ab. Pestzeiten und Hungersnöte sind – wie in allen deutschen Ländern – auch hier nicht spurlos vorübergegangen.

Heute gehört die Sächsische Schweiz zu den bevorzugten Erholungsgebieten der Deutschen Demokratischen Republik. Den Anfang hierzu machten um 1800 die Romantiker, die in ihrem Hang zum Abenteuerlichen das bis dahin abgeschiedene, unwirtliche Gebirge „entdeckten“. Erst später begann man, die Landschaft mit den Augen des erholungsuchenden Menschen zu betrachten. Dies führte zu bedeutenden Strukturwandlungen des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens, so daß sich die

Sächsische Schweiz gegenwärtig in einem völlig veränderten Zustand darbietet als um die Wende des 18. Jahrhunderts. Eine große Zahl von Fremdenheimen, Hotels und Gasthäusern ist entstanden. Moderne Wochenend- und Landhäuser beleben die Ortschaften oder stehen an besonders reizvollen Stellen mitten in der Landschaft. Ein dichtes Wegenetz mit Wegweisern und farbigen Markierungen durchzieht das gesamte Gebiet. Zu den wenigen „Fremdenwegen“, die man um 1800 vorfand, sind – und das gilt besonders für die im vorliegenden Wanderheft beschriebenen Teile der Sächsischen Schweiz – viele neue hinzugekommen. Sie bieten eine unbeschreibliche Fülle des landschaftlichen Erlebens und sind ein Quell der Erholung und Besinnung für unsere werktätigen Urlauber. Auf sie aufmerksam zu machen, zu ihnen zu führen und durch belehrende Schilderung der inneren Zusammenhänge zwischen Natur und Gesellschaft die Liebe zur sozialistischen deutschen Heimat bei der wanderfreudigen Bevölkerung zu festigen – das ist der Zweck dieses Heftes . . .

## BAD SCHANDAU – BAD DER WERKTÄTIGEN

### *Die Stadt Bad Schandau*

Nachdem durch die breite bäuerliche Besiedlung des 12. und 13. Jahrhunderts die Dörfer auf den Ebenheiten beiderseits der Elbe entstanden waren, wurde Schandau vermutlich in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts auf dem Schwemmlandkegel der Kirnitzschmündung gegründet. blieb auch der Siedlungsraum auf die schmalen Elbwiesen beschränkt, so hatte doch die Stadt durch den Elbstrom, der damals bereits ein Verkehrs- und Handelsweg war, eine große Zukunft. An die ursprüngliche planmäßige Anlage erinnern heute der rechteckige Markt und der alte „Oberring“, die jetzige Poststraße. Bis ins 18. Jahr-

hundert ist Schandau ein geruhames Schifferstädtchen geblieben, ein Ausschiffungs-, Umschlag- und Stapelplatz für Getreide und Salz, später auch für Holz und Sandstein. Daran erinnert u. a. das Stadtwappen, das ein Schiff mit Mastbaum und Segel zeigt.

Als der Elbhandel nachzulassen drohte, sahen sich weitblickende Bürger nach neuen Erwerbsquellen um. Ein eisenhaltiges Wässerchen in den Kirnitzschwiesen, seit 1700 bekannt, wurde zum „Schandauer Gesundbrunnen“. Im 19. Jahrhundert hoffte man allerdings vergeblich, aus Schandau ein zweites Karlsbad machen zu können. Man erreichte nur, daß Angehörige der begüterten Gesellschaftskreise nach dem Besuch der nordböhmischen Bäder zur Nachkur in der Elbestadt abstiegen. Daran änderte sich nicht viel, als 1882 das Kurbad in städtische Verwaltung übergang. Überschwengliche Projekte, aus Schandau einen Weltsportplatz mit repräsentativen Hotelbauten und einem Flughafen zu machen, blieben in den Anfängen stecken. 1920 erhielt die Stadt das Recht, den Titel „Bad“ zu führen. 1936 wurde ein Kneippkurbad eröffnet. Durch Krieg und Nachkriegszeit vorübergehend unterbrochen, lebt dieses vielseitige Heilverfahren seit 1949 wieder stark auf, vor allem seit das Kurbad vom Freien Deutschen Gewerkschaftsbund übernommen wurde.

Seine heutige Bedeutung als Fremdenverkehrs- und Erholungszentrum (Höhenlage 120–180 m), als kleines Ferien- und Urlauberparadies, verdankt Bad Schandau weniger seinem Bade als vielmehr der „Entdeckung der Sächsischen Schweiz“, die etwa um 1800 einsetzte, und dem gewaltigen Aufschwung, den der Reiseverkehr nahm. 1837 fuhr das erste Dampfschiff, 1850 die erste Eisenbahn bis ins obere Elbtal. 1898 gesellte sich die elektrische Kirnitzschalbahn als neues Verkehrsmittel hinzu. Sie hat inzwischen 15 Millionen Menschen befördert.

Von wertvollen alten Baudenkmalern ist in Bad Schandau nicht viel erhalten geblieben. Die Stadtbrände von 1678 und 1704 sowie die Pietätlosigkeit des 19. Jahrhunderts sind daran schuld. Die *Stadtkirche* weist

zwei Kunstwerke der Renaissancezeit auf, die aus einem einzigen Sandsteinblock gearbeitete Kanzel von 1706 und einen Altar von 1572, der aber erst 1906 aus Dresden übernommen worden ist. Er ist ebenfalls aus Sandstein gefertigt unter Verwendung sächsischer Halbedelsteine und heimischen Marmors. Aufschlußreich sind die im Torgewände des Haupteingangs angebrachten Hochwassermarken von 1784 bis 1941. Unter Wasserfluten und Eisgang hat das Städtchen zu allen Zeiten zu leiden gehabt. Das schlimmste Ereignis dieser Art brachten die Märztag 1845, als die Elbe sieben Meter über den gewöhnlichen Stand gestiegen war, eine Breite von 250 Metern (statt sonst 110 Metern) erreichte und das Wasser in der Kirche bis am obersten Rand der Kanzelbrüstung stand.

Von den bürgerlichen Wohnbauten des 17. Jahrhunderts hat sich der *alte Braubof* (Marktplatz 10), heute *FDGB-Erholungsheim „Ernst Thälmann“*, erhalten. Er zeigt den charakteristischen Renaissancegiebel und einen achteckigen Treppenturm mit Spindel und ansteigenden Fenstern. An der Poststraße 141 steht das *alte Stadtbaus* mit vorgebauter Steintreppe. Stadtwappen und sächsisches Kurwappen betonen den öffentlichen Charakter dieses Hauses.

In den Jahren nach 1945 wurden die kulturellen Einrichtungen im Bad der Werktätigen vermehrt. Zugleich mit der Erneuerung der Parkanlagen in der Badallee wurde ein Konzertplatz geschaffen. Die „Kulturstätte am Stadtpark“ (Badallee 10/11) dient Einheimischen wie Urlaubern auf vielfältige Weise. An der Ernst-Thälmann-Straße ist 1954 mit einem Kostenaufwand von über 500 000 DM das „Filmtheater des Friedens“ errichtet worden, eine für Bad Schandau seit langem dringend benötigte Bildungs- und Unterhaltungsstätte.

Daß sich inmitten eines modernen Erholungszentrums auch Arbeitsstätten des sozialistischen Aufbaus befinden können, beweisen die nachstehenden drei Schandauer Industriebetriebe.

Der *VEB Holzbearbeitungswerke* Bad Schandau hat in seinem Produktionsprogramm für Binnenbedarf und Export geflochtene Wäschetruhen, die als „Schandauer Truhen“ nach kurzer Zeit in Fach- und Handelskreisen anerkannt wurden, sowie Wäschepuffs und moderne Hocker mit geflochtenem Sitz. Als Flechtmaterial wird aus China importiertes See gras verwendet. Die *Schiffswerft* Bad Schandau, eine Kommanditgesellschaft mit staatlicher Beteiligung, ist bereits über 100 Jahre alt. Hier sind hölzerne und eiserne Frachtkähne und auch große moderne Motorschiffe gebaut worden. Im Rahmen des Siebenjahrplans werden bei anfallenden Fahrzeugreparaturen alle Anstrengungen unternommen, um die Bereitstellung von Transportraum auf den Wasserwegen unserer Republik sicherzustellen. Die *Firma Wilhelm Kimmel*, Sebnitz und Bad Schandau, ebenfalls eine Kommanditgesellschaft mit staatlicher Beteiligung, hat durch die Herstellung von Kunstharzerzeugnissen (Puppen, Figuren, Sonnenbrillen; formschöne Haushaltartikel in leuchtenden Farben; Flaschenverschlüsse, Zierdecken, Wasserhähne usw.) eine hervorragende Bedeutung erlangt und ist stark am Export beteiligt.

## Die Ortsteile Postelwitz und Ostrau

*Postelwitz* (Höhenlage 125–140 m) ist in seinen Anfängen eine kleine slawische Fischersiedlung am Elbstrom, vermutlich am Ausgang des Wolfsgrabens, gewesen. Der ursprüngliche Name deutet auf ein sorbisches Dorfoberhaupt Boguslav hin. Die deutschen Nachfahren dieser Erstsiedler sind bis in die Gegenwart Fischer, Schiffer und Steinbrecher geblieben. Aus dem 17. und 18. Jahrhundert sind im älteren Ortsteil zahlreiche malerische Fachwerkhäuser erhalten geblieben, zum Teil mit Andreaskreuzen verziert. Neun Häuser besitzen noch das alte „Umgebände“, das die Holzstube des Erdgeschosses einschließt und das seitlich überkragende Obergeschoß trägt. Bei zwei Gebäuden (Nr. 16 und 38) hängt das erste Stockwerk durch einen hölzernen Vorbau, den man Obergeschoßlaube nennt, über. Sieben mit den Giebeln nach der Straße gerichtete Häuschen (Nr. 40–46) werden im Volksmund die „Sieben Brüder“, das stattliche, hochgieblige Fachwerkhaus Nr. 47 als „Vaterhaus“ bezeichnet. Ein Postelwitzer Schiffseigner soll die kleinen Anwesen seinen sieben Söhnen errichtet haben. An mehreren Häusern der Dorfstraße erinnern Wasserstandsmarken an Hochwässer und Eisgänge, an denen die Bewohner der schmalen Siedelzeile oft genug zu leiden hatten.

Eine seit mehr als 300 Jahren gepflegte Tradition der Postelwitzer Schiffer ist das alljährlich Ende Januar stattfindende *Schifferfest*. Ein Umzug der Schiffer, von der jungen Mannschaft bis zu den Seebären und Veteranen, angeführt durch Fleckelmänner, Marketenderinnen, Blumenmädel und den Wasserbeschützer Neptun, geht auf „vermalter“ Straße bis zum Schandauer Marktplatz. Alte Schiffsmodelle mit wertvollen Erinnerungsbändern werden dabei mitgeführt. Faschingsgruppen üben zeitgemäße Kritik, allerlei Heischebräuche gestalten den Tag zu einem wahren Volksfest.

Auch die Postelwitzer Produktionsstätten stehen in engem Zusammenhang mit der Schifffahrt. Das *Hammerwerk Ankerjungbans* ist der letzte Betrieb dieser Art an der Elbe und hat – was die handwerkliche Fertigung anbelangt – bereits kulturhistorischen Charakter angenommen. Außer großen schmiede-

eisernen Ankern werden auch andere schwere Schmiedearbeiten im Auftrage sozialistischer Großbetriebe ausgeführt. Der VEB *Schiffs- und Bootswerft* Bad Schandau-Postelwitz produziert moderne Sportboote (Ruderjollen, Kanadier usw.) für Inlandbedarf und Export. 600 Boote jährlich, bei denen man auf Schönheit und Zweckmäßigkeit Wert legt, bedeuten für den Betrieb eine beachtliche Leistung.

*Ostrau* (Höhenlage 200–250 m) ist vorwiegend landwirtschaftlich orientiert. Die Ostrauer Ebenheit, ein Stück alten vor-eiszeitlichen Elbbodens, ist mit fruchtbarem Lößlehm bedeckt.

Heute befinden sich in Ostrau das FDGB-Lehrererholungsheim „Erwin Hartsch“, die Jugendherberge „Rudi Hempel“ sowie im Zahnsgrund das FDGB-Erholungsheim „Schrammsteinbaude“ (vergl. Abschnitte „Die Unterkunftsverhältnisse“ bzw. „Jugendherbergen...“). Besitzt schon die Ostrauer Villenkolonie eine vorzügliche Lage, so bot sich im Zahnsgrund sowie an den felsigen Hängen westlich und nördlich von ihm Gelegenheit zur Errichtung von prächtigen, mitten im Wald befindlichen Landhäusern, von Betriebsferienheimen und Wochenendhäuschen. Hier sind auch die Wanderquartiere „Zschiehädelhütte“ und „Kurt-Schlosser-Hütte“, die zur Jugendherberge „Rudi Hempel“ gehören, zu suchen.

### *Die Unterkunftsverhältnisse*

Von den 396 Eigenheimen und 812 Vertragshäusern des FDGB, die den Werktätigen unserer Republik gegenwärtig zur Verfügung stehen, befinden sich 6 Eigenheime und 13 Vertragshäuser in Bad Schandau.

Die Eigenheime sind: FDGB-Erholungsheim „Antonín Zápotocký“\*), Straße der 3. Weltfestspiele, mit 218 Betten; FDGB-Erholungsheim „Louis Fürnberg“\*\*), Marktplatz, mit 182 Betten;

---

\*) Antonín Zápotocký (1884-1957), Arbeiterführer und Schriftsteller, Ministerpräsident und 1953/57 Präsident der Tschechoslowakischen Republik.

\*\*\*) Louis Fürnberg (1909-1957), sozialistischer Dichter; Hauptwerke: Lyrik, „Mozartnovelle“.

FDGB-Lehrererholungsheim „Erwin Hartsch“\*), Ostrau, Erwin-Hartsch-Ring, mit 96 Betten; FDGB-Erholungsheim „Ernst Thälmann“, Marktplatz, mit 89 Betten; FDGB-Erholungsheim „Pawel Bykow“\*\*), Straße der 3. Weltfestspiele, mit 59 Betten; FDGB-Erholungsheim „Schrammsteinbaude“, Ostrau, Zahnsgrund, mit 40 Betten.

In der Hauptsaison stehen in Bad Schandau insgesamt 2800 Betten bereit, davon 1680 für FDGB-Urlauber, 460 für Gäste des Deutschen Reisebüros, 220 für Patienten des Kneippkurbades. Von den rund 90 000 FDGB-Reisen, die im gesamten Gebiet der Sächsischen Schweiz zu verzeichnen sind, entfallen (bei jährlich 12–14 Belegungen) auf das Erholungszentrum Bad Schandau allein 21 600. Bei Berücksichtigung aller Feriengäste, einschließlich der in Betriebsferienheimen und in Hotels, erhöht sich die Zahl auf jährlich 40 000. Dem entspricht die Zahl von 508 000 Übernachtungen. Die Anzahl der Besucher, die Bad Schandau im Jahr passieren, schätzt man auf zwei Millionen.

#### *Die Verkehrssituation im rechtselbischen Gebiet*

Der *Bahnhof Bad Schandau* an der Eisenbahnstrecke Dresden-Schöna liegt 1 Kilometer unterhalb der Stadt. Die Verbindung mit ihm wird durch zwei städtische Fähren hergestellt, durch die Bahnhofs- und die Bornfähre. Mehr als zwei Millionen Fahrgäste benutzen jährlich die Fähren.

Von der *Dampferanlegestelle Bad Schandau* aus verkehren in den Sommermonaten täglich acht Dampfer der „Weißen Flotte“ nach dem 6 Kilometer entfernten Grenzort Schmilka und zurück.

---

\*) Erwin Hartsch (1890–1948), Lehrer, Mitglied der SPD und Abgeordneter des Sächsischen Landtags und des Deutschen Reichstags in der Weimarer Republik, von den Nazis wegen seiner antifaschistischen Haltung verfolgt und verhaftet, 1947/48 Minister für Volksbildung im Land Sachsen.

\*\*) Pawel Bykow (geb. 1914), sowjetischer Schnelldreher, Begründer neuer Produktionsverfahren der Schnellzerspannung in der Metallbearbeitung.

Der *elektrische Personenaufzug* an der Straße der 3. Weltfestspiele verbindet seit 1904 die Stadt mit der Villenkolonie und dem Ortsteil Ostrau und erleichtert den Zugang zu den Schrammsteinen. Das Eisengerüst ist 62 Meter hoch, die Hubhöhe beträgt 50 Meter. Von oben genießt man einen prächtigen Blick auf die Stadt und das Elbtal. Alljährlich wird der Fahrstuhl von mehr als 300 000 Personen benutzt.

Die *Kirnitzschtalbahn* verbindet seit 1898 Bad Schandau mit dem Beuthenfall und dem Lichtenhainer Wasserfall. Die Fahrstrecke ist 8,3 Kilometer lang, die Fahrtdauer beträgt 29 Minuten. In den Sommermonaten werden täglich etwa 20 Fahrten durchgeführt. Eine halbe Million Fahrgäste und mehr sind alljährlich zu verzeichnen.

*Kraftomnibusverkehr*: Linie R 245 verbindet werktags Bad Schandau (Markt) mit den Ortsteilen Postelwitz und Ostrau; Linie R 246 verbindet werktags Bad Schandau (Markt) mit Schmilka; Linie R 211 (Pirna-Hinterhermsdorf) führt von Bad Schandau (Markt) aus im Kirnitzschtal aufwärts und berührt den Beuthenfall, den Lichtenhainer Wasserfall, die Felsenmühle und die Neumannmühle; Linie R 260 (Bad Schandau-Sebnitz) beginnt am Bahnhof Bad Schandau und führt von der Stadt (Gaststätte „Stadt Zittau“ auf der Sebnitzer Straße) über Altdorf, Mittelndorf und Lichtenhain nach Sebnitz.

#### *Das FDGB-Kneippkurbad*

Zum Kneippkurbad, August-Bebel-Straße 6, gehören das Kurhaus Bad Schandau, das Clara-Zetkin-Haus sowie einige Vertragshäuser mit Badeeinrichtungen, Wirtschafts-, Klub- und Speiseräumen für 220 Patienten. Die gesamten Anlagen wurden nach den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen ergänzt und modern ausgestattet. Geschulte Fachkräfte arbeiten hier unter Anleitung einer erfahrenen Chefärztin. Der Kurbetrieb ist ganzjährig. 1960 wurden 2250 Patienten gezählt. Es sind vorhanden: Gieß-, Bade- und Ruheräume, Wassertretbecken, Zellen für

Moorbäder, Überwärmungs- und Dampfbäder, Behandlungsräume für Massage und Gymnastik, eine Kräuterküche für Badezusätze, eine finnische Sauna. Durch die Kneippkur werden Herz- und Kreislaufstörungen, Störungen in der Zusammensetzung des Blutes, der inneren Sekretion und des Stoffwechsels, Rheumaleiden, Frauenkrankheiten, Übergewichte sowie Erschöpfungszustände erfolgreich behandelt. Der Kuraufenthalt dauert im allgemeinen vier Wochen.

Die Mineralquelle ist nach neueren Untersuchungen als eine einfache kalte Quelle mit nicht uninteressanten Nebenerscheinungen anzusehen. Bei einer Temperatur von etwa 10 Grad Celsius ergibt sie täglich 1800 Hektoliter Wasser. Beachtlich ist der relativ hohe Gehalt an Eisen (4,5 Milligramm auf 1 Liter) und an freiem Kohlendioxyd (22 Milligramm auf 1 Liter). Die Quelle wurde 1921/22 im Sinne neuzeitlicher Bädertechnik neu gefaßt. Sie wird zur Kneippkur nicht verwendet, wirkt sich aber bei Blutarmut und Stuhlregelung günstig aus. Das Wasser hat einen leicht säuerlichen, angenehmen Geschmack. Es wird zu einem großen Teil von dem halbstaatlichen Betrieb „Sigl-Tafelwasser“ zur Herstellung von alkoholfreien Getränken benutzt.

### *Heimatmuseum und Pflanzengarten*

Das *Heimatmuseum*, Badallee 10/11, besteht seit 1940; in manchen Jahren hatte es 20 000 – 27 000 Besucher aufzuweisen. In sieben Abteilungen werden die erdgeschichtliche Entwicklung der Sächsischen Schweiz, die Tier- und Pflanzenwelt, die Geschichte der Stadt und ihrer Umgebung sowie die Entwicklung des Fremdenverkehrs gezeigt.

Vor dem Hause liegt ein konglomeratischer Quarzitblock aus dem Tertiär, den vor mehr als 500 000 Jahren, also noch vor der Eiszeit, die Elbe, vermutlich auf einer Eisscholle, von Böhmen bis in die Gegend von Rathmannsdorf gebracht hat.

Der *Pflanzengarten*, nahe der Ostrauer Brücke am linken Kirnitzschthalhang gelegen, wurde 1900–1902 angelegt. Auf einer terrassierten Fläche von 3900 Quadratmetern werden insgesamt etwa 1500 verschiedene Pflanzenarten gezeigt. Die Anlage gliedert sich in zwei Hauptteile. In der pflanzensoziologischen Abteilung, die etwa ein Drittel der Gesamtfläche umfaßt, sind

die Florenkinder Mitteleuropas in ihren natürlichen Lebensgemeinschaften zu finden. Es ist, als wandere man von der Niederung zum Gebirgskamm, vom Auenwald mit Grünmoor, Teich und Röhricht zu den Tal- und Bergwiesen, zum lichten Hain mit seiner Gebüschflora, zu den verschiedenartigsten Waldformen mit ihren Pflanzengesellschaften, zum Hochmoor und zur Bergheide und beendete seinen Gang auf den Sand- und Felstriften der oberen Regionen. In Sondergruppen werden die Charakterpflanzen der Sächsischen Schweiz, die Farne, Moose und Flechten, aber auch die sogenannten Eiszeitpflanzen, die gleichzeitig zu den geschützten Pflanzen gehören, gezeigt. Den größeren Teil des Gartens umfassen die pflanzengeographischen Anlagen. Sämtliche Erdteile sind vertreten, besonders die Hochgebirge mit ihren winterharten Gewächsen. Einen Höhepunkt bildet alljährlich die Blütezeit der zahlreichen Rhododendrenarten und Freilandazaleen.

### *Die Station Junger Touristen*

40 Stationen Junger Touristen sind in unserer Republik auf Grund der Jugendförderungsgesetze entstanden. Die hiesige (August-Bebel-Straße 8 b) besteht seit 1953. Hier erhalten bereits die kleinsten Jungen Pioniere touristische Kenntnisse vermittelt. Heimatkundliche Wanderungen und Geländespiele werden durchgeführt und die Bedingungen für die verschiedenen Touristenabzeichen der Jungen Pioniere erfüllt. Touristische Wettkämpfe innerhalb der Pionierorganisation bis zu Kreismeisterschaften finden statt. In der Station gibt es eine touristische Bücherei sowie ein methodisches Kabinett mit Lehrmodellen, außerdem eine touristische Beratungsstelle für jedermann. Hier können Wanderkarten, -führer, Heimatliteratur und touristische Gebrauchsgegenstände entliehen werden.

Der Stolz der Station Junger Touristen ist der Naturlehrpfad „Flößersteig“ im Kirnitzschtal zwischen Bad Schandau und dem Beuthenfall.

### *Die Ferienorte in der Umgebung von Bad Schandau*

*Rathmannsdorf* (2200 Einwohner; Höhenlage 120–240 m) ist im ursprünglichen Teil eine rundlingsartige bäuerliche Siedlung auf der breiten Ebenheit zwischen Kirnitzsch- und Lachsbachtal. Große Dreiseithöfe, Fachwerkbauten mit steinernem Untergeschoß, beherrschen heute das Bild. Zwei alte Blockhäuser mit Umgebende stehen noch auf dem Ernst-Thälmann-Platz. Unter den abseits gelegenen Ortsteilen Plan, Zauke und Wendischfähre ist der letztere von besonderer geschichtlicher Bedeutung.

Wendischfähre liegt dicht oberhalb der Lachsbachmündung, an der Stelle, an der ein uralter Verkehrsweg, der rechtselbisch von Bautzen kam, den Strom kreuzte, um auf dem linken Ufer Anschluß an die wahrscheinlich noch viel älteren Straßenverbindungen zwischen dem Pirnaer Elbtal und Böhmen zu suchen. Anfangs wurde zum Stromübergang die Prossener Furt, später die „wendische Fähre“ benutzt. Diese kam erst außer Betrieb, als 1875–1877 die Elbbrücke in Verbindung mit der Eisenbahnlinie Bad Schandau–Neukirch gebaut wurde. Die kleine Häusergruppe „Am Dörfel“ erinnert noch an die alte Fähr- und Fischersiedlung.

Im Ortsteil Wendischfähre unterhält die Molkereigenossenschaft Milchkombinat „Sächsische Schweiz“ einen Zweigbetrieb, bei dem durch einen umfangreichen Um- und Erweiterungsbau alle Voraussetzungen geschaffen wurden, um qualitativ hochwertige Molkereierzeugnisse herzustellen.

*Altendorf* (420 Einwohner; Höhenlage 250–290 m) erstreckt sich mit seinen Fluren auf der aussichtsreichen Hochfläche zwischen Kirnitzsch- und Sebnitztal. Der langgestreckte Adamsberg (302 m) war früher das Lieblingsziel der Bad Schandauer Badegäste und verdient, wegen seiner hervorragenden Rund-sicht auch heute als Nahziel gewürdigt zu werden. Die uralte

Hohe Straße vermittelt gegenwärtig einen umfangreichen Kraftwagenverkehr vom Elbtal aus nach der Sebnitzer Gegend sowie nach der Lausitz.

Wenn sich die Dörfer längs dieser Straße, neben Altendorf auch Mitteldorf und Lichtenhain, mehr und mehr als Ferienorte durchsetzen, so spricht dabei die höhere Lage über den nebelreichen Tälern ein gewichtiges Wort, ebenso die sonnenreiche und von lebhaften Winden überwehte Offenlandschaft. Beide Faktoren zusammen ergeben für Erholungs- und Kuraufenthalt ein ausgezeichnetes Reizklima.

*Mitteldorf* (400 Einwohner; Höhenlage 270–330 m) ist das mittlere der drei Dörfer an der Hohen Straße. An den einstigen starken Straßenverkehr erinnert das stattliche Erbgerichtsgebäude. Sieben Umgebendehäuser haben sich als Beispiele früherer ländlicher Bauweise erhalten. Im oberen Teil des Krauschegrabens, der zur Sebnitz entwässert, wurde schon vor 30 Jahren in 245 Meter Höhe ein Waldbad geschaffen. Diese Sport- und Erholungsstätte ist in Urlauberkreisen sehr beliebt, auch finden dort die Dorffestspiele statt.

Die Überlegenheit der genossenschaftlichen Produktion hat sich in Mitteldorf schon sehr zeitig herausgestellt. Nach der Entwicklung zum vollgenossenschaftlichen Dorf soll der Übergang zum Großkombinat erfolgen. Für die Viehhaltung liegt eine große Perspektive bei der Rinderaufzucht. Der Offenstall mit dem Melkhaus und seinem modernen Fischgrätenmelkstand ist ein Schmuckstück der LPG „Neues Deutschland“.

Allenthalben fallen im Ortsbereich kunstvoll geschnitzte Wegweiser auf. Sie sind in der Schnitzerwerkstatt Willi Müllers, eines geborenen Mitteldorfers, entstanden, dessen ausgezeichnete Volkskunstarbeiten auch im Heimatmuseum der Stadt Bad Schandau zu finden sind. Sie geben den ausgestellten Modellen durch historisch getreue Wiedergabe besonderen Wert.

*Lichtenhain* (1000 Einwohner; Höhenlage 160–335 m) ist wahrscheinlich das älteste Dorf an der Hohen Straße. Der große Dorfplatz, der sogenannte Anger, verrät, daß Lichtenhain einst als Marktflecken den Mittelpunkt eines größeren Gebietes darstellte, später aber von Schandau, Sebnitz und Hohnstein über-

flügelt wurde. Zwölf ansprechende bäuerliche Umgebendehäuser erinnern heute an die alte Zeit.

Das reizende Dorfkirchlein mit seinem Dachreiter stammt vom Ende des 17. Jahrhundert. Beachtung finden ferner der hinter dem Erblehngericht liegende große Vierseithof mit alten Gewölben und kurfürstlichem Wappen sowie das Gebäude der ehemaligen kurfürstlichen Wildmeisterei, das durch sein stattliches Walmdach auffällt.

*Schmilka* (320 Einwohner; Höhenlage 125–180 m) ist vermutlich der Platz einer sorbischen Pechhütte gewesen (slawisch *smolák* – der Pechsieder). Erst seit 400 Jahren sind hier die Menschen richtig sesshaft geworden, die „in der Schmilke“ wohnen, wie man im Volksmund heute noch sagt. Aus der ehemaligen Schiffer- und Fischersiedlung ist ein lebhafter Fremdenverkehrs-ort geworden. In der Seitenschlucht des Schmilkaer Grundes stehen bis heute die alten Häuschen, darunter zwei mit Blockstube und Umgebende. Beachtlich ist daneben in zwei weiteren Fällen die durch Platzmangel bedingte Überbrückung der Dorfstraße durch Wohnbauten. Die Schmilkaer Mühle (heute HO-Gaststätte „Zur Mühle“) bot einst ein malerisches Bild, das der bekannte Maler und Zeichner Ludwig Richter in einer Radierung festgehalten hat. Der Ilmenquell am Ortsausgang versorgt neben Schmilka auch Postelwitz mit Trinkwasser. Er ist mit 6 Liter je Sekunde die stärkste und zugleich reinste Quelle der Sächsischen Schweiz. Lange Zeit blieb der Ort vom Verkehr fast unberührt. Dampferanlegestelle und Eisenbahnhaltepunkt entstanden erst 1886 bzw. 1905, die Straße nach Schandau 1907 bis 1909.

Schmilka spielt als Grenzübergang zwischen der DDR und der ČSSR eine bedeutende Rolle. Bis zu 50 000 Personen werden monatlich auf dem Kontrollpassierpunkt registriert, die auf dem Land- und Wasserweg die Staatsgrenzen in beiden Richtungen überschreiten. Mehrfach bereits kamen Spitzensportler aus aller





Welt bei den Internationalen Radfernfahrten für den Frieden hier vorüber. Ein schwerer und wegen seiner Naturverbundenheit doch liebenswerter Beruf ist der der Grenzpolizisten. Ein achtstündiger Dienst bedeutet bei ihnen einen Streifenweg von etwa 20 Kilometer Länge, über bergiges Gelände mit bedeutenden Höhenunterschieden, über Stock und Stein, bei Tag und Nacht.

*Jugendberbergen, Wanderquartiere und Zeltlager im rechtselbischen Gebiet*

1. *Jugendberberge „Rudi Hempel“*\*) in Bad Schandau-Ostrau mit 142 Betten und 60 Behelfsquartieren. Höhenlage 235 m, hoch über dem Kirnitzschtal am Rande der Ostrauer Ebenheit. 1960: 42 000 Übernachtungen, einschließlich Zeltjugendherberge.
2. *Zeltjugendberberge „Kleine Liebe“*, 1,5 km ostnordöstlich von Bad Schandau-Ostrau. Kapazität 200 Plätze. Höhenlage 260 m, auf Waldwiese am Südwestfuß der Kleinen Liebe.
3. *Wanderquartier „Kurt-Schlosser-Hütte“*\*\*\*) in Bad Schandau-Ostrau mit 20 Betten. Höhenlage 240 m, westlich über dem Zahnsgrund, nordöstlich des Zschiehädelweges. Vorrangige Unterkunft für im DTSB organisierte Bergsteiger.
4. *Wanderquartier „Zschiehädelhütte“* in Bad Schandau-Ostrau mit 30 Betten. Höhenlage 200 m, westlich über dem Zahnsgrund, unterhalb der Einmündung des Zschiehädelweges. Vorrangige Unterkunft für im DTSB organisierte Bergsteiger.
5. *Wanderquartier „Kirnitzschtalhäute“* in Bad Schandau, Ortsteil Kirnitzschgrund, mit 20 Betten. Höhenlage 140 m, südwestlich des Straßenbahnhofs der Kirnitzschtalbahn. Wird von Mai bis August ausschließlich durch die Station Junger Touristen belegt. Anmeldungen zu 2-5 bei der Jugendherberge „Rudi Hempel“, Bad Schandau-Ostrau.
6. *HO-Touristengaststätte „Beuthenfall“* mit 20 Strohlagern. Postanschrift: über Bad Schandau 2.
7. *Gasthaus „Felsenmühle“* im Kirnitzschtal mit 20 Touristenquartieren außerhalb der großen Ferien. Postanschrift: über Ottendorf Kreis Sebnitz.
8. *Gasthaus „Zeughaus“* im Großen Zschand mit 40 bis 50 Touristenquartieren. Postanschrift: über Ottendorf, Kreis Sebnitz.

---

\*) Rudi Hempel (1911-1947), Mitglied der KPD, 1934/37 in den Zuchthäusern Waldheim und Zwickau, 1937/45 in den KZ Sachsenhausen und Buchenwald, an den Folgen der erlittenen Mißhandlungen verstorben.

\*\*\*) Kurt Schlosser (1900-1944), Arbeiterbergsteiger, beim illegalen Kampf gegen den Faschismus maßgeblich beteiligt, wegen angeblicher Vorbereitung zum Hochverrat 1943 verhaftet, 1944 in Dresden hingerichtet.

9. *Berggaststätte „Großer Winterberg“* mit 30 Touristenquartieren im „Berglerheim“. Postanschrift: über Schmilka.
10. *Strecker-Baude* in Schmilka mit 25 Strohlagern.
11. *Elbhotel „Helvetia“* in Schmilka.
12. *Zeltlagerplatz Bad Schandau-Schmilka* auf den Elbwiesen bei Kilometer 6 der Elbstationierung bzw. 2,8 der Fernverkehrsstraße Bad Schandau-Schmilka (172), 2 Kilometer unterhalb der Dampfschiffanlegestelle Schmilka. Kapazität: 200 Zelte.

### *Spaziergänge in die nähere Umgebung von Bad Schandau*

1. Vom Beginn der August-Bebel-Straße (nahe Karl-Marx-Platz) den Stufenweg hinauf zur HO-Gaststätte „*Schloßbastei*“. Auf der *Wiekpromenade* zum *Neuweg* und diesen aufwärts bis kurz vor den Waldrand. Abstecher rechts zum *Schillerdenkmal* und zur Aussicht nach den Schrammsteinen. Nun nach Südwesten auf der *Kieferichtpromenade* zum *Schloßberg*: altes Mauerwerk der Burg Schomberg mit Aussichtsturm, Zisterne und Wallgräben. Abstieg zur HO-Gaststätte „*Schloßbastei*“, westwärts zum *Zaukenborn* und weiterer Abstieg zur Stadt. Wegzeit: 1 Stunde.
2. Von der Friedrich-Engels-Straße (nordwestlich des Marktplatzes) auf dem *Rathmannsdorfer Weg* (Markierung: roter Ring) aufwärts, über den *Galgenberg* (umfassende Rundsicht) nach *Rathmannsdorf*. Auf der *Pestalozzistraße* weiter nach Nordwesten, später als *Pferdesteig* bezeichnet. Unter uns der 377 Meter lange *Mühlhorntunnel* der Eisenbahnlinie Bad Schandau-Neukirch. Hinab ins *Lachsbachtal*. Vor der nach Porsdorf führenden Brücke ohne Markierung rechts hinunter zum Lachsbach, vorbei am Zusammenfluß von Polenz und Sebnitz und bei erster Gelegenheit über die Sebnitz zum *Sebnitztalweg*. Durch den reizvollen *Ochelgrund* zum *Bahnhof Großdorf-Kohlmühle*. Von der Brücke oberhalb des Bahnhofs dem Sebnitztalweg (Markierungen rotes Dreieck) weitere 250 Meter folgen, dann rechts (ohne Markierung) hangaufwärts. Am Waldrand vor uns der *Adamsberg*, den wir wegen seiner reizvollen Aussicht besteigen. Vom nahen *Altendorf* Rückfahrt mit dem Autobus. Wegzeit 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Stunden.

3. (Für Badelustige.) Zu Fuß durch das *Kirnitzschtal* (Markierung: roter Strich ab Ostrauer Brücke) oder mit der Kirnitzschtalbahn bis zum *Waldhäus'l*. 400 Meter weiter links steil aufwärts durch die *Dorfbachklamm* nach *Altendorf*; der roten Markierung folgend hinab zur *Buttermilchmühle* im *Sebnitztal*. Die Markierung rotes Dreieck führt talaufwärts zum Haltepunkt *Mittelndorf* der Eisenbahnlinie Bad Schandau–Neukirch; nun nach grüner Markierung über den *Lachssteg* und auf dem *Tragnerweg* hangaufwärts. Rechts hinab zum *Waldbad Mittelndorf* und zuletzt steil hinauf nach *Mittelndorf*. Rückfahrt mit dem Autobus. Wegzeit 2 $\frac{1}{2}$  Stunden. •

4. Auf der Straße der 3. Weltfestspiele zum Ortsteil *Postelwitz*. Hinter dem Kilometerstein 2,0 links im *Wolfsgraben* aufwärts. Kurz vor der Villenkolonie rechts schmaler Weg in südlicher Richtung zum oberen Elbtalrand. Durch die *Elbleite* zur *Emmabank* am *Langen Horn* (Aussicht), dann nach Norden, an der Neuen Aussicht vorbei, längs des Waldrandes zum „*Klüftel*“. Hinab in den *Zabnsgrund*; talabwärts bis hinter den Kilometerstein 0,5. Den *Obrigensteig* etwa 35 Stufen hoch, dann rechts nach Süden, später Südosten, etwas mühsam, zum *Haldenweg* in den *Postelwitzer Steinbrüchen*. Kurz vor der *Einkehrstätte* „*Zum Guten Bier*“ Inschrift am Felsen zur Erinnerung an den Bergsturz von 1862 (24 verschüttete Steinbrecher konnten erst nach 56 Stunden gerettet werden). Wenig westlich des Inschriftfelsens Zickzackweg hinab ins *Elbtal*. 300 Meter stromabwärts zur *Haltestelle Postelwitz* (Steinbruch) der Autobuslinie. Wegzeit: 2 Stunden.

## WANDERUNGEN IM RECHTSELBISCHEN GEBIET

### *Von Bad Schandau über die Schrammsteine und den Großen Winterberg zum Zeughaus*

Bad Schandau – Ostrau (1,5 km; 20 Min.) – Schrammsteinaussichten (4 km; 1 $\frac{1}{4}$  Std.) – Hintere Schrammsteine – Reitsteig – Großer Winterberg (8 km; 1 $\frac{3}{4}$  Std.) – Zeughaus (5 km; 1 $\frac{1}{4}$  Std.) = 18,5 km, 4 $\frac{1}{2}$  bis 5 Std.

Markierung: liegendes blaues Kreuz (Teil des Hauptwanderweges Zittau – Wernigerode)

Von den neun Hauptwanderwegen der DDR führt nur der 946 km lange Weg Zittau – Wernigerode durch das Gebiet der Sächsischen Schweiz. (Vgl. die Broschüre „4000 km Hauptwanderwege der DDR“. VEB Bibliographisches Institut Leipzig)

Auf diesen Weg treffen wir am Ende der August-Bebel-Straße, 300 Meter hinter den Kneippkurhäusern. Er kommt am Nordabhang des Kirnitzschtales aus Richtung Hohnstein (12 km) herab und überquert auf der *Ostrauer Brücke* die Kirnitzsch (Haltestelle der Kirnitzschtalbahn). Nach 20 Minuten steilen Aufstiegs ist der Ortsteil *Ostrau* mit der Jugendherberge „Rudi Hempel“ erreicht. Hinter den letzten Häusern überrascht uns ein großartiger Anblick der Vorderen Schrammsteine. Links von ihnen stehen Falkenstein und Hohe Liebe; im Südosten und Süden dagegen erscheinen jenseits des tiefeingeschnittenen Elbtals Kaiserkrone und Zirkelstein, der Wolfsberg sowie die beiden Zschirnsteine. Der treppenartige Aufbau der Schrammsteine wird durch die wechselnden Gesteinsschichten mit ihrem verschiedenartigen Verhalten gegenüber den Verwitterungskräften bedingt. Drei mächtige senkrechte Einschnitte zeigen die sogenannten Schrammtore an; der tiefste ist das Große Schrammtor, unser nächstes Ziel. Beim Abstieg durch das *Klüftel* haben wir vor uns in 1200 Meter Entfernung den Falkenstein, dessen uns zugewandte Westseite dem Kletterer allein fünfzehn verschiedene Aufstiegsmöglichkeiten bietet.

Der *Zahnsgrund* wird unterhalb des FDGB-Erholungsheims „Schrammsteinbaude“ gekreuzt. Im *Lattengrund* zeigen die Felswände infolge Schichtauswitterung eigenartige waagerechte Einschnürungen; die oberen Felskanten sind kugel- und glockenförmig gestaltet. Kurz vor dem Elbleitenweg gibt eine Schonung den Blick frei auf das nahe Schrammtor. Rechts davon bäumt sich die 40 Meter hohe Felsnadel des Schrammtorwächters auf; links erscheint der von vielen Spalten durchsetzte mächtige Osterturm. Im Hintergrund bietet der Dreifingerturm, ein eigenartiges, aus drei riesigen Platten bestehendes Gebilde, eine stattliche Erscheinung; darüber ragt schließlich die Torsteinnadel, ein kecker Felszacken, zum Himmel empor.

Am *Großen Schrammtor* wirkt die Landschaft geradezu alpin. Die Verwitterungskräfte arbeiten seit Jahrmillionen an der Zerstörung des Sandsteins. Selbst dem Wind kommt hierbei eine bedeutende Rolle zu. Dies wird durch die Massen feinsten Flugsandes bewiesen, die sich nach Westen zu in den Fichtenwald hinein erstrecken. Die frischen, hellgelben Stellen an den Felsen sind durch Verwitterung von innen heraus entstanden. Bei manchen glattgescheuerten Wandflächen tritt reliefartig der Unterschied zwischen den feineren und festeren Sandlagen heraus. Besonders auffällig ist an einem Felsblock mitten im Schrammtor die Herausbildung von Höhlchen mit dazwischen stehengebliebenen sanduhrartigen Pfeilern, die kurz als „Sanduhren“ bezeichnet werden. Jenseits des Schrammtores strebt südlich des Schrammtorwächters eine hohe, glatte Wand empor, die mit einer mächtigen Brauneisenschwarte überzogen ist. Darüber erscheint der wildgezackte Felsgrat der Zackenkrone, deren Ostspitze wegen der vielen harten Rippen und Bänder einer besonders eisen-schüssigen Sandsteinart von den Kletterern als „Eisenspitze“ bezeichnet wird.

Die Schutzzäune, die der Staatliche Forstwirtschaftsbetrieb Sebnitz neben dem Weg angebracht hat, waren notwendig, um unvernünftige Wanderer von den gefährdeten Waldflächen abzuhalten. An den Hängen ist seit Jahren der feine Sand, das Verwitterungsprodukt der Felswände, in Bewegung

gekommen, hat die ohnehin dürftige grüne Bodendecke bis zu einer Höhe von 1 bis 1,5 Meter überschwemmt und traurige Sandhalden geschaffen. Nur langsam werden die Bemühungen der Forstwirtschaft, die Sandmassen durch Faschinen zu befestigen, das Gedeihen von Bodenpflanzen zu fördern, von Erfolg gekrönt. Lediglich den im DTSB organisierten Bergsteigern ist das Übersteigen des Zaunes zur Ausübung ihres Sportes gestattet.

Auf dem *Wildschützensteig* erklimmen wir nun die Schrammsteine und wenden uns links den Aussichten zu.

Von der *Elbaussicht* schweift der Blick über den 300 Meter unter uns dahinziehenden Strom hinweg zu den Ebenheiten von Reinhardtsdorf und Schöna. Im Südwesten werden die beiden Zschirnsteine und der Děčinský Sněžník (Hoher Schneeberg), im Südsüdosten und Südosten Kaiserkrone und Zirkelstein, der Růžák (Rosenberg) in der ČSSR sowie der 4 Kilometer entfernte Große Winterberg sichtbar. Tief unter unserem Standpunkt zieht sich – zwei Kilometer lang – das Naturschutzgebiet „Unter den Schrammsteinen“ dahin. Zur Zeit der Laubfärbung ist der Blick auf die weitgehend naturhafte Bestockung mit Rotbuche sehr reizvoll.

Die eigentliche *Schrammsteinaussicht* ist als trigonometrischer Punkt der ehemaligen Landesvermessung mit 417,3 Meter Höhe ermittelt worden. Der uns im Nordwesten gegenüberliegende Hohe Torstein bildet mit 425 Metern den höchsten Punkt der Vorderen Schrammsteine. Seine Nordostwände stürzen 100 Meter nahezu senkrecht zum Waldkessel des Vorderwinkels hinab. Der Falkenstein kehrt uns seine anscheinend unnahbare Südseite zu, die aber dennoch auf zwei sehr schweren und ausgesetzten „Wegen“ ihre Bezwinger findet. Den felsigen Vordergrund im Westen und Südwesten bilden die mehr als zwanzig Klettertürme der Torsteinkette, von der Torsteinnadel (in Bergsteigerkreisen zuweilen als „Tante“ bezeichnet) bis zum Vorderen Torstein. Die ungezählten waagerechten Schichtlinien zeigen an, daß der Sandstein der Sächsischen Schweiz vor 100 Millionen Jahren in einem seichten Meer entstanden ist. Bei dieser kreidezeitlichen Ablagerung wechselten beständig grobe und feine Sandlagen,

reinsandige und mehr oder weniger tonhaltige Schichten, die nun durch die Verwitterung wieder in anschaulichster Weise herausgearbeitet worden sind. Die Gipfflächen der Felsen dagegen sind durch die auftreffenden atmosphärischen Niederschläge zu rundlichen Kuppen abgeschliffen worden. Die stumpfe Bergform im Nordnordwesten, 1 Kilometer von unserem Standpunkt entfernt, gehört zur Hohen Liebe, die – obwohl selbst noch aus Sandstein bestehend – hinüberleitet zur Granitlandschaft mit ihren sanften Formen, mit ihren Dörfern und Feldfluren.

Äußerst abwechslungsreich ist nun der *Gratweg* mit den herrlichsten Tief- und Fernblicken. Die kräftigen Einschnürungen, die von beiden Seiten her erfolgt sind, zeigen, wie weit sich hier bereits eine Loslösung der Vorderen Schrammsteine von dem gewaltigen Felsmassiv angebahnt hat, das aus den Hinteren Schrammsteinen sowie den Affensteinen gebildet wird und überdies mit den beiden Winterbergen zusammenhängt. Auf den Felsoberflächen erinnern die Verwitterungsformen an die Karren im Kalkgestein der Alpen. Je mehr wir uns von der Schrammsteinkette entfernen, um so wirkungsvoller erscheinen die Felsen beim Rückblick. Bei einer mächtigen Felsenplattform zur Rechten haben sich die genannten „Karrenformen“ zu einer Vielzahl von Höckern und Wannern mit deutlichen Bahnen des abfließenden Regenwassers vereinigt. Hier sieht man über die sogenannte Breite Kluft, deren Waldbestände zum Naturschutzgebiet „Unter den Schrammsteinen“ gehören, zum nahen Rauschenstein sowie zu Zirkelstein, Kaiserkrone und Růžák (Rosenberg).

Der *Schrammsteinweg* führt uns weiterhin auf einer breiten Terrasse in etwa 400 Meter Höhe dahin. Zur Rechten sind die Felswände an vielen Stellen von Eisenabsätzen so stark gesättigt, daß der Sandstein braune bis rote Färbung angenommen hat. Seitliche Einkerbungen deuten auf eine wasserundurchlässige Schichtzone, ebenso die feuchten Stellen auf unserem Wege. In einiger Entfernung zur Linken zeigen die den Lorenzwänden aufgesetzten Felsgipfel typische Hafersackformen mit deutlichen

Abflußrinnen. Beim Überschreiten der höchsten Teile der Hinteren Schrammsteine auf dem *Zurückesteig* stoßen wir auf den *Kelchstein*, den kecksten unter einer ganzen Reihe seltsam gestalteter Felsen. Ebenso originell wirken zur Rechten in 200 Meter Entfernung die Gipfelpartien der Bussardtürme und zur Linken die eigenartig zugespitzte „Wackerzacke“. Nach mehrfachem Auf und Ab ist der *Reitsteig* erreicht, der fast ohne Höhenverlust zur Einsattelung zwischen den beiden Winterbergen führt. Nur an einer Stelle haben noch einmal die von beiden Seiten her wirksamen Verwitterungskräfte das Bergmassiv eingeschnürt. Von einer Felskanzel rechts schweift der Blick in die Tiefen des Heringsgrundes. Die vorgelagerte Felsmauer ist die stark zerklüftete Neue Wenzelwand, ein Kletterfelsen. Aus der Ferne grüßen im Südwesten der *Děčínský Sněžník* (Hoher Schneeberg) und an klaren Tagen sogar die *Milešovká* (Donnersberg).

Auf dem vom Kuhstall kommenden „Fremdenweg“ erreichen wir den Gipfel des *Großen Winterberges*.

Ein 1000 Meter langer, von Nordosten nach Südwesten verlaufender Basaltgang erhebt sich mehr als 60 Meter über den Sandstein und bildet einen breitgewölbten Bergscheitel mit einem felsigen Gipfelgrat bis zu 552 Meter Höhe. Hier liegen die Basaltsäulen waagrecht, nach Südwesten zu aber richten sie sich mehr oder weniger auf. Die lehmigen und tonigen Verwitterungsprodukte des Basalts ergeben einen nährstoffreichen, schwarzerdeähnlichen Boden und damit die Voraussetzung für einen Buchen-Bergahorn-Eschen-Wald. Dieses letzte Vorkommen eines naturnahen Waldes in den oberen Teilen der Sächsischen Schweiz wurde im Jahre 1958 in einer Ausdehnung von 136 Hektar zum Naturschutzgebiet erklärt. Als Bodenflora, die hauptsächlich im Frühjahr blüht, verdienen Seidelbast, Waldmeister, Lungenkraut, Zahnwurz, Frühlingsplatterbse, Bingelkraut, Einbeere und Christophskraut genannt zu werden.

Eine Unterkunft für Reisende besteht auf dem Großen Winterberg seit 1819. Ein richtiges kleines „Alpendörfel“ mit „Sennhütten“ erwartete hier anfangs die müden Wanderer, die auch oft über Nacht blieben, um den Sonnenaufgang bewundern zu können. 1840/41 wurden ein Wirtshaus im Schweizer Stil und ein Aussichtsturm errichtet. Nach zahlreichen Um- und Ausbauten ist daraus die heutige geräumige Berggaststätte entstanden. Sie verfügt über 40 Betten sowie über 30 Touristenquartiere.

Vom 25 Meter hohen Aussichtsturm erkennen wir, wie die heutige Landschaft aus der einstigen großen Sandsteintafel herausgearbeitet worden ist. Was bei der Gesteinsbildung von unten nach oben gewachsen war, indem sich Sandkorn auf Sandkorn häufte, wurde durch das Wasser von oben nach unten wieder abgetragen. Die obersten, jüngsten Sandsteinschichten sind zum größten Teil bereits verschwunden. Übriggeblieben ist ein Trümmerfeld von klotzigen Tafelbergen, wildzerrissenen Felsgruppen und riesigen Felskesseln, deren Umrandungen sich langsam in einzelne Pfeiler und Türme auflösen. Nicht die absolute Höhe und Größe der Berge machen die Sächsische Schweiz zu einem „Gebirge“, sondern die eigenartige und nur für diese Landschaft charakteristische Formenwelt. Wir haben ein „Erosionsgebirge“ vor uns, und das tiefeingeschnittene Tal der Elbe, das an einigen Stellen zu erkennen ist, wirkt als Erosionsbasis bestimmend auf die Zerstörungsarbeit der Naturkräfte. Weit reicht bei günstiger Sicht auch der Blick in die Ferne. Hinter den Vulkankegeln der Lausitz und der ČSSR werden im Osten aus über 90 Kilometer Entfernung die Jizerské hory (Isergebirge) und die Krkonoše (Riesengebirge) sichtbar. Gegen Südsüdwesten erheben sich, etwa 50 Kilometer entfernt, die České středohoří (Böhmisches Mittelgebirge) mit Milešovka (Donnersberg) und Lovoš (Lobosch).

Der weitere Weg nach dem Zeughaus führt 700 Meter auf dem „Fremdenweg“, den wir gekommen sind, wieder bergab.

Der *Roßsteig*, dem wir dann in Ostsüdost-Richtung folgen, bildet mit den prächtigen Rotbuchenbeständen zur Rechten die Grenze des obengenannten Naturschutzgebietes. Der am Wege liegende *Katzenstein* ist an seinem Fuße so stark ausgewittert, daß er nach allen Seiten überhängt. Hinter ihm mündet von rechts der alte Roßsteig ein, der bereits im 15. Jahrhundert bestanden hat. Er kam aus dem böhmischen Elbtal herauf, überquerte südlich des Großen Winterberges die Grenze, führte – wie wir ihn jetzt gehen werden – über den Lehmhübel hinweg und durch einen äußerst steilen Engpaß zwischen Bösem Horn und Goldstein sowie durch die Wolfsschluchte hinab zum Großen Zschand. Heute finden wir auf dem *Lehmhübel* abwechslungsreichen Fichtenwald vor, dem sich auch Lärchen beigesellen. An einer Stelle stehen rechts vom Wege dunkle Felsen an, die ein basaltähnliches, äußerst zähes und hartes, blauschwarzes Ganggestein, den Polzenit, darstellen. Der Abstecher zur *Goldsteinaussicht* wird belohnt durch die großartige Wildheit der Wald- und Felspartien, die vor unseren Augen liegen. Von der Lausche im Zittauer Gebirge im Ostsüdosten bis zum Großen Winterberg reicht die Sicht. Zu Füßen dehnt sich das Felsental des Großen Zschand mit seinen Seitenschluchten. Zahlreiche Berge in der Ferne liegen in der ČSSR. Im Südosten ist als fast einzige menschliche Ansiedlung das Glasmacherstädtchen Kamenický Šenov (Steinschönau) zu sehen.

Über den steil abfallenden Roßsteig kommen wir am Zeughaus, dem Ziel unserer Wanderung, an. Das in einer Talweitung des Großen Zschand gelegene *Zeughaus* stammt angeblich aus dem Jahre 1642. Darin wohnte ehemals ein kurfürstlicher Jagdknecht und Zeichenschläger, der das für die Hofjagden benötigte Jagdzeug (Wolfsspieße, Saufedern, Stellnetze, Hasengarne, Wildlappen, Fallen, Schlingen und Transportkästen) zu verwahren hatte. Heute dient das Zeughaus als Betriebsferienheim des VEB Walzengießerei Coswig und als Gaststätte.

Der Hauptwanderweg Blaues Kreuz führt weiter zum Kirnitzschtal und zur Oberen Schleuse (3 Std.), nach Hinterhermsdorf (1 Std.) und über den Wachberg nach Sebnitz (3 Std.; zusammen 7 Std.). In  $\frac{1}{2}$  Stunde ist vom Zeughaus die Autobushaltestelle Neumannmühle, in  $1\frac{1}{4}$  Stunde die Kirnitzschtalbahn am Beuthenfall zu erreichen.

### *Vom Lichtenhainer Wasserfall über Kuhstall und Großen Winterberg nach Schmilka*

Lichtenhainer Wasserfall - Kuhstall 1,5 km;  $\frac{1}{2}$  Std.) - Kleiner Winterberg (2,5 km;  $\frac{3}{4}$  Std.) - Großer Winterberg (2,5 km;  $\frac{3}{4}$  Std.) - Schmilka (5,5 km; 1 Std.) = 12 km, 3 Std.

Markierung: roter Ring

Der Rote-Ring-Weg ist ein Gebietswanderweg von etwa 175 Kilometer Länge. Er führt von Pirna über Stadt Wehlen zur Bastei, von Kurort Rathen nach der Überquerung des Lachsbachtales nach Bad Schandau und durch das Kirnitzschtal zum Lichtenhainer Wasserfall. Bei Schmilka quert er die Elbe, führt über fast alle linkselbischen Tafelberge der Sächsischen Schweiz hinweg zurück nach Pirna und weiter über die südlichen Randhöhen der Elbtalzone (Dohna, Goldene Höhe, Rabenau) zum Tharandter Wald und zu den beiden Triebischtälern. Der Weg endet in Meißen.

Der hier zu schildernde Weg ist gleichzeitig der „Fremdenweg“, auf dem seit mehr als 160 Jahren ungezählte Tausende von Wanderern dahingeschritten sind, um die berühmtesten Schönheiten der Sächsischen Schweiz kennenzulernen, nur mit dem Unterschied, daß man früher vom Großen Winterberg den Weg nicht nach Schmilka, sondern über das Prebischtor (jetzt Pravčická brána) nach Herrnskretsch (jetzt Hřensko) nahm. An den beiden Lichtenhainer Wasserfällen befand sich der Hauptsammelplatz der Schweizführer, Sesselträger und Saumtierhalter. Ein Tragsessel bestand aus einem Gestell mit Rückenlehne, Fußbank, gepolstertem Sitz und derben Holzstangen zum Anfassen. Für Personen bis zu 150 Pfund Gewicht genügten zwei Träger, bei schwereren ging ein dritter zur Ablösung mit. Bis zum Großen Winterberg waren für diese Art der Beförderung vor mehr als 100 Jahren reichlich zwei Taler, vor 80 Jahren dagegen 10 Mark zu zahlen. Reitpferde wurden noch vor etwa 50 Jahren zum Preis von 6,50 Mark für die Strecke bis zum Großen Winterberg vermietet. Die „Schweizführer“ erhielten vor 80 Jahren eine Ver-

gütung von 4 Mark, mußten jedoch bis zu 10 Kilogramm Reisegepäck ihrer „Herrschaften“ tragen.

Zur Fahrt nach dem *Lichtenhainer Wasserfall* benutzen wir die Kirnitzschtalbahn oder den Autobus. Der heute vielbespöttelte harmlose Wasserfall kann sich nur nach langanhaltenden Regengüssen und zur Zeit der Schneeschmelze sehen lassen, zeigt aber auch im Winter eisgepanzert seine ganze Schönheit. Bei sommerlichen Wolkenbrüchen ist allerdings der Lichtenhainer Dorfbach, der sich hier in die Kirnitzsch ergießt, schon mehrfach zum Schauplatz von Naturkatastrophen geworden. Auch die Kirnitzsch kann weit über ihre Ufer heraustreten und sogar die Talstraße unpassierbar machen, wie die Hochwassermarke von 1927, 50 Zentimeter über der Straßensohle an der Längsseite der Gebäude, ausweist.

Hotel und Gaststätte „Lichtenhainer Wasserfall“, in ihren Anfängen 1852/53 im Schweizer Stil errichtet, empfiehlt sich als Einkehrstätte für Gesellschaftsfahrten und Betriebsausflüge, verfügt aber auch über 13 Zimmer mit zusammen 25 Betten.

Ein ziemlich steiler Anstieg bringt uns aus dem Kirnitzschtal über einen Höhenunterschied von 150 Metern zur *Kubstallhöhle* (309 m). Sie ist eine Hauptsehenswürdigkeit der Sächsischen Schweiz. Einst pflegten sich die Reisenden in ihr selbst auf offenem Feuer Speisen und Getränke zu bereiten. Dort standen die roh gezimmerten Tische und Bänke der allerersten „Wirtschaft“, bis 1853 das jetzt noch bestehende Wirtschaftsgebäude errichtet wurde. Hunderte von Namen aller Art, aller Länder und Sprachen wurden an die Decke und Wände der Höhle geschrieben, zum Teil sogar eingemeißelt und obendrein noch eingebraunt oder mit Teer bestrichen. Pinsel und trockene Farbe gehörten ja damals zur Ausrüstung der Schweizreisenden. Noch immer lassen sich diese „Inschriften“ bis zum Jahre 1807 zurückverfolgen.

Das heutige HO-Berghotel bezeichnet sich als althistorische Gaststätte. Es ist von April bis Oktober geöffnet und verfügt über 9 Zimmer mit insgesamt 36 Betten.

Seiner Entstehung nach ist „der Kuhstall“ als eine Schichthöhle aufzufassen. Das im Gestein wandernde Niederschlagswasser zermürbt, da es am Fuße der Höhle auf eine undurchlässige, tonreiche Schicht stößt, den Sandstein von innen her. Dabei bilden sich waagerechte Schichtfugen, teils als überwölbte, ungangbare Felsbänder, teils als mannshohe Überhänge – wie wir sie beim Umherstreifen als „Räuberhöhle“ oder „Krumme Karline“ antreffen werden –, oder aber auch eine solche bis 11 Meter hohe, bis 17 Meter breite und auf der Sohle 24 Meter tiefe Höhle, die eigentlich mehr als ein großes Felstor anzusprechen ist.

Die Kuhstallhöhle und das darüberliegende Felsenstockwerk, dessen Gipfelfläche 336 Meter erreicht, gehören zur Burgstätte *Neuer Wildenstein*, die von 1410–1451 bestanden hat. Bei einer Erbteilung wurde von dem böhmischen Herrengeschlecht der Berken von der Duba auf der Burg Hohnstein die Herrschaft Wildenstein gegründet, zu der außer dem Wald- und Felsgebiet rechts der Elbe zwei Städte und 18 Dörfer mit zusammen 233 zinspflichtigen Männern gehörten. In jener Zeit entwickelte sich die frühkapitalistische Geldwirtschaft, die aus den fehdelustigen Feudalherren Raubritter und Wegelagerer werden ließ, weil sie nach dem so kostbaren Geld Verlangen hatten, um ihre wachsenden Lebensbedürfnisse zu befriedigen. Bei ihren Raubzügen schienen es die Wildensteiner besonders auf das Milchvieh abgesehen zu haben. Schockweise sind die gestohlenen Kühe verkauft oder auf die Burg getrieben worden, wo sie in der großen Felsenhöhle untergebracht wurden. So ist im Volksmund die Bezeichnung „Kuhstall“ als bitterernster Spottname in Gebrauch gekommen. Im Jahre 1451 gelangte die Herrschaft Wildenstein durch einen Tauschvertrag an Sachsen.

Beim Durchsteigen der Anlagen des Neuen Wildensteins stoßen wir noch heute auf viele Spuren ehemaliger Befestigung. Pfostenrinnen und Balkenlöcher deuten auf Holztüren, gedeckte Gänge, Fallgitter und sonstige Verhaue hin. Durch

Menschenhand erweiterte natürliche Felsengemächer sind das sogenannte Wochenbett, die Räuberhöhle und das Schneiderloch. Die „Himmelsleiter“, eine mit der Spitzhacke erweiterte Schlucht, zeigt noch die vielen Spreizenlöcher eines ehemaligen Treppenaufgangs zur oberen Burg. Vor ihrem unteren Ende und auf dem südwestlichen Teil der Gipfelfläche finden sich geringe Mauerreste. Auf den sechs außergewöhnlich großen quadratischen Löchern in der linken Felswand am oberen Ende der Himmelsleiter bildeten sehr starke und lange Balken wahrscheinlich einen Wehrgang oder eine Pechnase. Alte, künstliche Stufen und eine kleine Zisterne auf dem Gipfel sind ebenso erwähnenswert wie die zahlreichen Funde von Gefäßscherben, Knochenresten und altem, mit verkohlten Balkenstücken vermischem Ziegelschutt. In der Oberburg mögen außer kleinen Wachttürmen etwa vier bis sechs Gebäude aus Holz und Fachwerk gestanden haben. Im Dreißigjährigen Krieg bildeten die Kuhstallfelsen einen Zufluchtsort für die Bauern des nahegelegenen Dorfes Lichtenhain. Oft mußten sie hier wochenlang ausharren, 1633 sogar während der ganzen Weihnachtszeit. Die Volksüberlieferung spricht daher vom „Wochenbett“, vom „Kanzelstein“, von dem der Pfarrer damals Kriegsandachten hielt, sowie von dem durch vier Kreuze gekennzeichneten „Friedhof“ an der Nordwestseite der Felsen.

Durch die „*Nasse Schlucht*“ erfolgt unser Abstieg in südlicher Richtung. Der Fremdenweg führt jetzt durch den ausgedehnten Wildensteiner Wald. Hinter uns baut sich das Kuhstallmassiv in seiner ganzen Größe auf. Die Höhle selbst ist zu sehen; die Schichtzone, die zu ihrer Ausbildung führte, läßt sich nach links als eingeschnürtes schmales, ungangbares Felsband verfolgen. Darüber erscheint der ehemalige Burgplatz mit seinen alten Eichen. Hinter der Kreuzung mit der Dietrichsgrundstraße quillt im Buchen- und Eichenwäldchen rechts vom Wege aus lehmigem Schutt das Eichenbörnlel hervor, eine Quelle mit schwefel- und eisenhaltigem Wasser, dessen Ockerabsätze im Graben auffallen.

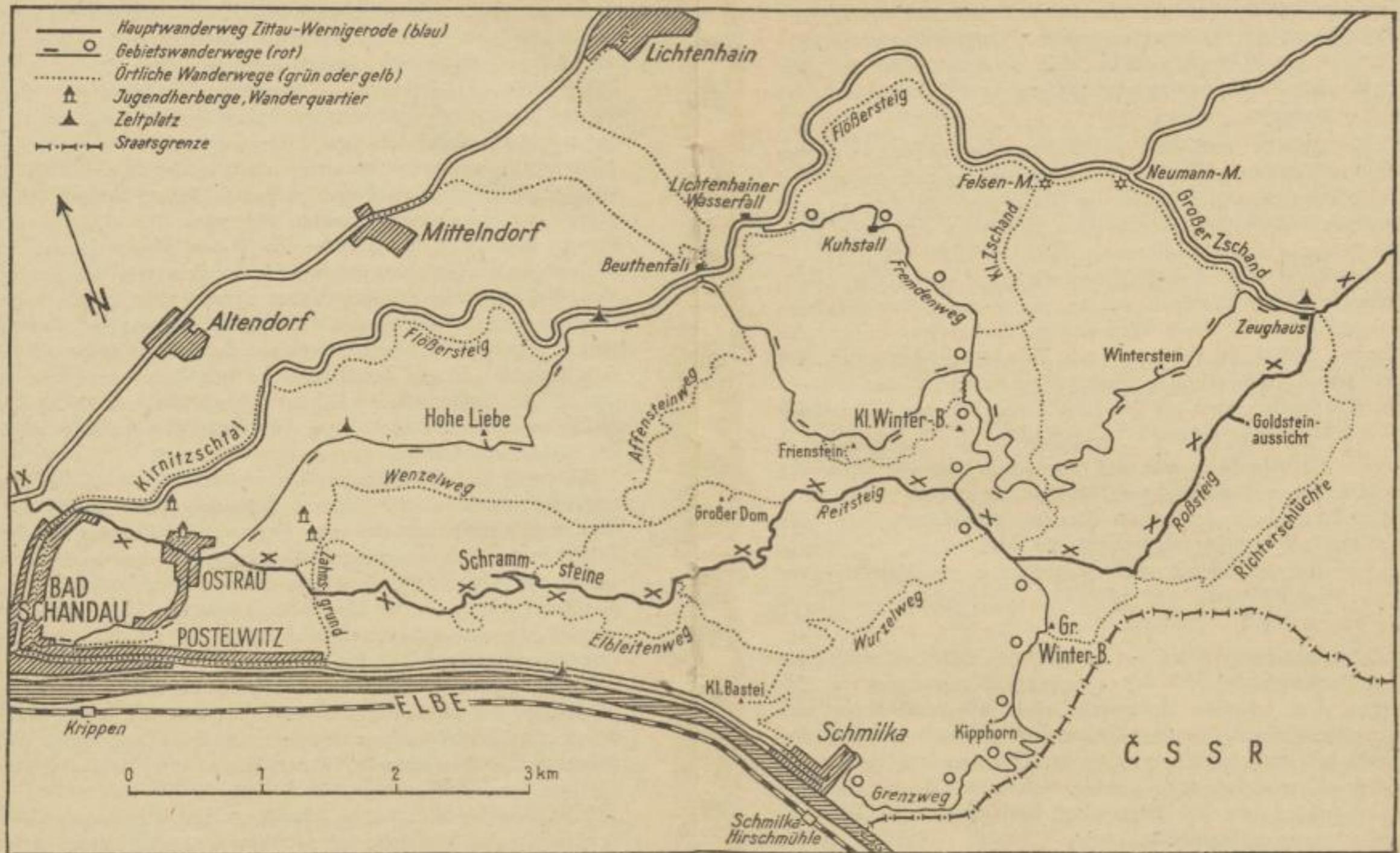
Die im Abflußbereich der Quelle befindliche Pferdetränke – jetzt als Löschwasser bei Waldbränden vorgesehen – stammt aus alten Zeiten, als sich hier die Saumtiere vor dem steilen Aufstieg zum Kleinen Winterberg stärken konnten. Auch die teilweise 180 Jahre alten Rotbuchen und Bergahorne an dem aus basaltischem Schutt bestehenden Hang haben bereits gestanden, als die ersten Reisenden hier herauf ritten oder sich tragen ließen.

Unterhalb des Gipfels wenden wir uns zu der an der Nordostseite des *Kleinen Winterberges* gelegenen Felsenplattform. Weit schöner als vom Kuhstall bietet sich hier der Anblick der hinteren Sächsischen Schweiz dar. Es ist die Felsumrahmung des Kleinen Zschand mit den Bärfangwänden und dem Winterstein, die sichtbar wird. Darüber hinaus werden die „Steine“ des Zeughausgebietes (Teichstein, Kanstein, Heulenberg, Lorenzsteine, Arnstein, Großstein) sichtbar. In stillen Herbstnächten kann man das Röhren der Hirsche aus der Tiefe vernehmen. In der Nähe befindet sich, an nahezu unerreichbarer Stelle in den 80 Meter hohen Wänden, einer der letzten Wanderfalkenhorste der Sächsischen Schweiz.

Während die Felskuppen zur Linken mit Kiefern, die oft hart am Abgrund stehen, mit Birken und Heidekraut bestanden sind, reichen die Rotbuchen auf der Gegenseite bis heran an den Fremdenweg. Seit Urzeiten rinnt nun schon vom basaltischen Gipfel des Kleinen Winterberges, der den Weg noch um etwa 80 Meter überragt, der Basaltschutt zwischen den Sandsteinwänden und -blöcken herab und bildet den Boden, den die anspruchsvolleren Laubbäume benötigen.

An einer alten, umgefallenen Steinsäule, die aus den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts stammt, als man die ersten Wegweiser für Einzelwanderer errichtete, mündet von rechts der Reitsteig (Hauptwanderweg Blaues Kreuz) ein. Bald erreichen wir den *Großen Winterberg* (s. S. 28).

Beim Abstieg in Richtung Schmilka haben wir zunächst links den basaltischen Felsgrat, später rechts den fünf Meter tiefen



Brunnen, aus dem die Berggaststätte ihr Wasser gewinnt. Es ist eine unter 11 Quellen, die dem zähen Basaltschutt des Großen Winterberges ihr Entstehen verdanken. Prachtige Buchenbestände begleiten die *Winterbergstraße*. Man versäume nicht den Abstecher zum *Kippborn*, einer Felsenplattform am oberen Südwesthang des Berges (480 m).

Die Aussicht auf den Vordergrund ist schöner als vom Großen Winterberg. Zweimal sehen wir den Spiegel des Stromes im tiefeingeschnittenen Elbtal, im Nordwesten bis hinunter nach Bad Schandau, gegen Südsüdwesten im Gebiet von Dolní Žleb (Niedergrund). Jahrhundertlang wurden von diesem Punkt die wertvollen Hölzer des Winterberggebietes zur Elbe hinab befördert. Beim Kippborn wurden die Stämme über die Felswände „gekippt“, durch die steilen Schluchten südlich des Horns – früher im Volksmund als „Bladersteinbloß“ und „Auf dem Schuß“ bezeichnet – „flederte“ und „schoß“ das Holz in die Tiefe und rutschte auf den 1,5 Kilometer langen Gleitbahnen bis zur Elbe dicht oberhalb von Schmilka.

Auf der Kippbornwiese, auf der heute eine alte Blutbuche steht, trafen sich in den Junitagen 1848, als überall in den deutschen Ländern Vaterländische Vereine gegründet wurden und vielerorts Volkstage stattfanden, die Meilensteine im Kampf um die deutsche Einheit und um die Freiheit des Volkes waren, etwa 1600 sächsische und böhmische Grenznachbarn zu einer eindrucksvollen Kundgebung.

Beim weiteren Abstieg ist zu erkennen, daß der prachtvolle alte Buchenbestand mit seiner üppigen Naturverjüngung, der früher eine forstliche Sehenswürdigkeit war und heute zum Naturschutzgebiet „Großer Winterberg“ gehört, in seiner Bestandsgüte stark zurückgegangen ist. Nur vor der ersten und zwischen der dritten und vierten Kehre der Winterbergstraße sind von den fast 200 Jahre alten Rotbuchen noch einige gesunde Exemplare zu finden.

Auf dem *Grenzweg* gelangen wir in unmittelbare Nähe der Staatsgrenze, die seit 1492 unverändert vom Kirnitzschtal und dem Großen Zschand zur Elbe hinüberzieht. Kurz bevor sich vom Schusterhorn aus der erste Blick auf das liebevolle Grenz-dorf Schmilka und zu den elbabwärts gelegenen Schrammsteinen bietet, kreuzt unseren Weg die obengenannte große Holzbloß-anlage, rechts als felsige Steilrinne, anscheinend aus dem Stein gehauen, links als tiefer, breiter Graben mit Auslauf zur Elbe. Zusammen mit dem Bergsteig, der in 45 Minuten vom Großen Winterberg direkt ins Elbtal hinabführt, erreichen wir beim Ilmenquell unser Endziel *Schmilka*.

Zur Rückfahrt stehen der Autobus, die Dampfschiffe der Weißen Flotte und – auf dem linken Elbufer – die Eisenbahn (Hp. Schmilka-Hirschmühle) zur Verfügung.

### *Von Bad Schandau über die Hohe Liebe zum Beuthenfall, unter den Wänden zum Winterstein und nach dem Zeughaus*

Bad Schandau – Ostrau (2 km; 1/2 Std.) – Hohe Liebe (3 km; 3/4 Std.) – Beuthenfall (3 km; 1 Std.) – Kleiner Winterberg, Nordfuß (4 km; 1 Std.) – Winterstein (5 km; 1 Std.) – Zeughaus (2 km; 1/2 Std.) = 19 km, etwa 5 Std.

Markierung: roter Strich

Dieser rot markierte Weg ist ein Gebietswanderweg von etwa 110 Kilometer Länge. Er führt von Dresden aus durch die Dresdner Heide und das Seifersdorfer Tal nach Radeberg, durch die Masserei nach Arnsdorf sowie über die Schöne Höhe zum Wesenitztal und zur Elbe. Von Stadt Wehlen aus werden Kleiner Bärenstein und Rauenstein besucht, von Kurort Rathen aus geht es über den Brand zum Sebnitz- und Kirnitzschtal sowie nach Ostrau. Der Weg endet am Zeughaus.

Wir erreichen den Wanderweg von der Badallee in *Bad Schandau* aus auf dem ebenfalls rot bezeichneten Lutherweg. Die Waldbestände, die das Elbtal an seinem Nordabhang säumen, sind ein typischer Traubeneichen-Birken-Kiefern-Wald. Auf dem Erwin-Hartsch-Ring erreichen wir *Ostrau*. Die Kurt-Schlosser-Straße führt uns in östlicher, später nordöstlicher Richtung weiter. Großartig ist der Anblick der Schrammsteine (s. S. 24). Im Osten erscheint als stumpfer Bergkegel die Hohe

Liebe, unser erstes Ziel. Die heutige Fahrstraße – bis zur Haltestelle am Ortsanfang von Ostrau könnten wir auch mit dem Autobus fahren – erweist sich als der alte Gemeinde-Viebig, auf dem die Ostrauer Bauern einst ihr Vieh in die Waldstücke vor der Hohen Liebe zur Weide trieben.

Auf dem steileren *Oberen Liebenweg* sind noch 100 Meter Steigung zu überwinden. Unregelmäßig aufgehäuftes Blockwerk deutet auf die „Teufelsmauer“, die vom Gipfel des Berges bogenförmig herabzieht.

Auf der schmalen Gipfelfläche der *Hohen Liebe* (401 m) – die Aussicht ist leider sehr stark verwachsen – steht seit 40 Jahren ein Bergsteigerehrenmal, das den toten Bergfreunden gewidmet ist. Es ist eine erhebende Feierstunde, wenn sich alljährlich zum Totensonntag hier die im DTSB organisierten Wanderer und Bergsteiger zum Gedächtnis der Toten versammeln und die Bergsteigerchöre ihre Lieder erklingen lassen.

Der Abstieg erfolgt auf der Ost- und Nordostseite des Berges. Der *Butterweg*, der uns steil hinab an den Ausgang des Nassen Grundes bringt, verdankt seinen Namen der schlüpfrigen Beschaffenheit des Bodens. Der Nasse Grund zeichnet sich durch quellige Talsohle und tropfnasse Wände an der Westseite aus, die sich im Winter in schönste Eisgalerien verwandeln. Diese Erscheinungen stehen im Zusammenhang mit der Schrägstellung der Sandsteinbänke im Bereich der Hohen Liebe.

Das Wegstück zwischen *Nassem Grund* und *Beuthenfall* sowie dieser selbst ist auf Seite 48 beschrieben. Aus dem Kirnitzschtal führen uns nun die Dietrichsgrundstraße und später der *Hintere Haideweg* erneut aufwärts. Über einem Kahlschlag zur Linken tauchen plötzlich die Steilabstürze der Speichenhörner auf, von rechts nach links die Wände am Satanskopf, der Frienstein, das Felsmassiv am Bergfried und die hohen Wände des Kleinen Winterberges mit der weithin sichtbaren Unteren Winterbergspitze. Nach 150 Meter Steigung führt uns der *Königsweg* ohne große Höhenunterschiede zwei Kilometer

unter den Wänden entlang bis zum Fuß des Kleinen Winterberges. Blockerfüllte Trümmerfelder zeugen von einstigen Bergstürzen. Fortwährend gibt der Weg die Sicht frei auf ein großartiges Wald- und Felsgebiet, das im Anblick voraus wie im Rückblick immer von neuem begeistern muß. Der Fienstein mit seinem hohen Wandabsturz überragt uns um 150 Meter. Den Siegfriedfelsen mit seiner ungeheuer breiten Talseite schätzen die Kletterer ebenso wie die Mittelwandspitze mit ihrem großen Gipfelkopf, die als „Winterbergbarbarine“ das Gegenstück zur großen Schwester am Pfaffenstein bildet.

Vom Fuß des *Kleinen Winterberges* klettert prächtiger Buchenwald fast 200 Meter empor bis zum basaltischen Gipfel. Nach der Kreuzung mit dem „Fremdenweg“ wird ein neues Landschaftsbild vor uns sichtbar: die Felsenkessel des Kleinen Zschand, der Winterstein – unser nächstes Ziel – gleich einem Schiff in den Fluten des Waldmeeres und die Bergwelt im Umkreis des Zeughauses. Zwei Minuten später entdecken wir zur Rechten unter einem Felsüberhang das „Wappen“, einen Felsblock mit eingemeißeltem kursächsischen Hoheitszeichen und der verstümmelten Jahreszahl 1558. Er erinnert an den Bau des Winterberghäuschens, das etwa 100 Meter höher, uns selbst hier nicht sichtbar, auf einer Felskanzel steht. In dem blockerfüllten Kessel der Hirschleckschluchte zeigen die Felswände eine prächtige Wabenverwitterung. Gleitmannsloch und Försterloch bilden ein Felsenrund von berückender Einsamkeit. Stark zerklüftet und von der Verwitterung angefressen, bäumt sich zur Rechten das Bärenhorn über uns auf. An seinem Nordwestfuß stehen wir am schönsten Punkt unserer Wanderung. Über jungen Kiefernbeständen wird der gesamte Rücken des Kleinen Winterberges sichtbar. Im Westsüdwesten befindet sich in geringer Entfernung der Felsklotz des Heringsteins. Unter seinen 39 Kletterwegen sind drei zu nennen, die mit Schwierigkeitsgrad VII c für die „Meister des Sports“ im Bergsteigen in Frage kommen, darunter

der Weg durch die uns zugewandte Ostwand, der erst 1953 gefunden wurde.

Unser Reitsteig schlängelt sich jetzt um die *Bärfangwände* herum. Sie erinnern daran, daß die Landesherren für ihre „ergötzlichen“ Tierhetzen in Dresden oder anderswo lebende Bären brauchten und deswegen, als diese seltener zu werden begannen, in der Waldwildnis „Bärenfänge“ in Form von Erd- und Felsgruben anlegen ließen. Als weit nach Nordwesten vorgeschobener Fels erscheint nach geraumer Zeit zur Rechten das Hintere Pechofenhorn. Die niedrige, langgestreckte Felsmauer der „Wartburg“ links des Weges und der unvermittelt wieder auftauchende Winterstein sind bereits durch die Verwitterung von den Bärfangwänden losgelöst worden.

Am *Winterstein* gelangen wir von Südosten her an die 40 Meter hohen Felswände. Alte Steinstufen führen in die Unterburg, eine geräumige Klufthöhle mit Steinsitzen und einer viereckigen Bodenvertiefung. Auf dem durch eine Eisenleiter und eine mit Holzspreizen versehene Kluft – nur für Geübte – zu erreichenden Gipfel finden sich ein kleiner Mauerrest der Oberburg, ein künstlich erweitertes Höhlengemach mit Steinbänken und Rauchfang, eine Zisterne sowie Balkenlager von Überbrückungen und ehemaligen Wachttürmen.

Die trutzige Felsenfeste Winterstein hat bereits im 14. Jahrhundert bestanden, lange bevor auf dem Kuhstallfelsen (s. S. 33) die Wildensteiner Berken ihren Einzug hielten. Im 15. Jahrhundert bedrohte von ihr aus ein gefürchteter Raubgeselle die Warenzüge der Oberlausitzer Sechsstädte. 1442 wurde daraufhin die Burg aufgekauft und niedergerissen. Jahrhundertlang war sogar ihr Name vergessen; im Volksmund war sie nur mehr als „Hinteres Raubschloß“ bekannt.

Durch die *Raubsteiner Schluchte* werden der Große Zschand und das *Zeughaus* (s. S. 30) erreicht.

*Unter den Schrammsteinen entlang zum Großen Winterberg und durch die Richterschlüchte zum Zeughaus*

Bad Schandau – Ostrau (2 km; 1/2 Std.) – Großes Schrammtor (2,5 km; 3/4 Std.) – Rauschenstein (3,5 km; 1 Std.) – Großer Winterberg (4 km; 1 Std.) – Zeughaus (5 km; 1 Std.) = 17 km, 4 1/2 Std.

Markierung: grünes Dreieck

Diesmal erreichen wir *Ostrau*, indem wir gegenüber dem FDGB-Erholungsheim „Antonín Zápotocký“ den elektrischen Aufzug benutzen und durch den Hangwald zur Ostrauer Villensiedlung hinaufsteigen. Vom Klüftel geht es hinab zum FDGB-Erholungsheim „Schrammsteinbaude“ – bis hierher gelangt man auch mit dem Autobus – und aus dem *Zahnsgrund* in den *Schießgrund* hinein. Die schroffen Felsen zur Linken zeigen auffallend viele Rippen und Adern aus stark eisenschüssigem Sandstein, die der Verwitterung getrotzt haben und nicht selten als erhabene Leisten hervortreten. Riesiges Trümmerwerk auf der Gegenseite stammt von gewaltigen Felsstürzen. Die *Nasse Tilke* bringt uns bei der Teilung des Grundes rechts hinauf zum Großen Schrammtor.

Der *Elbleitenweg*, der in einer Höhenlage von 310–260 Metern auf der Südseite der Schrammsteine entlanggeführt, zeigt uns das 102 Hektar große Naturschutzgebiet „Unter den Schrammsteinen“ in seiner ganzen Längsausdehnung. Oberhalb des Elbtals ist hier ein Bergmischwald aus Fichte, Tanne und Rotbuche in weitgehend naturhafter Bestockung anzutreffen. In den oberen Lagen nahe den Felswänden herrscht der Kiefern-Traubeneichen-Wald vor.

Zunächst interessieren allerdings mehr die schroffen Sandsteinwände, an denen der Weg vorüberführt. Von den 10 Kletterfelsen, in die sich die Vorderen Schrammsteine südlich des Großen Schrammtores aufgelöst haben, fesseln uns besonders der merkwürdige „Kelch“ mit seinem allseitig überhängenden Gipfel, der Meurerturm mit seiner hohen glatten Westwand (ein Kletterweg für die „Meister des Sports“ führt durch sie)

und der massige Felsbau des Vorderen Torsteins als südlichster Eckpfeiler der gesamten Kette mit nicht weniger als zehn Kletteraufstiegen. Auch ein prächtiger Blick ins Elbtal ergibt sich, bevor der Weg in den mit Rotbuchen erfüllten Kessel des Gute-Bier-Grundes hinabführt.

Wie eine Riesenmauer überragen uns die Felsen der Schrammsteinaussichten, an den eisernen Geländern kenntlich, um etwa 150 Meter. Später wächst aus den an und für sich schon schroffen Lange-Grund-Wänden der Teufelsturm als hohes, glattes, vierkantiges Gebilde heraus. Zu seiner Rechten liegt die berühmte Südwestkante, die nur durch leichte Einkerbungen unterbrochen ist und infolge ihrer klettertechnischen Schwierigkeiten erst 1936 gemeistert werden konnte. Heute gehört sie bei der Sportklassifizierung der Bergsteiger zur Norm der Meisterklasse. Auch der Rückblick nach dem „Teufel“, wie ihn die Kletterer nennen, lohnt sich. Dann aber erregen zerfressene Felswände über dem Elbleitenweg unser Aufsehen. Hier ist die chemische Verwitterung mit Alaunausblühungen am Zerstörungswerk. Im Felskessel der Breiten Kluft entdecken wir schließlich den mächtigen Breite-Kluft-Turm, der sich um etwa 8 Meter gesenkt und schiefgestellt hat.

Nach einer Wegstunde nimmt uns der Anblick des *Rauschensteins* mit seiner schroffen Südwestkante und seiner mächtigen, zerfressenen Südwand gefangen. Heute ein Kletterfelsen mit 20 verschiedenen Aufstiegen – die genannte Kante (ebenfalls „Meisterklasse“) wurde erst 1948 bezwungen –, war der Rauschenstein vor mehr als 500 Jahren eine mit einem Blockhaus versehene Aussichtswarte für die Wildensteiner Feudalherren, von der aus der Verkehr an und auf der Elbe überwacht werden konnte.

Wo sich der Elbleitenweg in den *Schmilkaer Grund* hinabsenkt, baut sich vor uns der mächtige Schild des Großen Winterberges auf. Vom Beginn des *Wurzelweges* bis zu seinem Gipfel ist allerdings noch ein Höhenunterschied von 300 Metern zu

überwinden. Bald fesseln uns zur Linken über einer Jungpflanzung die phantastischen Formen der vier Lehnsteigtürme.

Am „Wendehals“ und am „Wurzeltor“ kurz vor dem Fremdenweg sind die stärksten Steigungen zu überwinden. Im dazwischenliegenden „Wurzelkessel“ quillt aus dem Basaltschutt des Großen Winterberges der klare Wurzelborn hervor.

Auf dem Fremdenweg erreichen wir von der sogenannten Wurzel aus den *Großen Winterberg* (s. S. 28). Beim Abstieg halten wir uns auf der Südostseite des Berges im prächtigen Jungbestand an Rotbuchen. Ein Umgehungsweg aber führt uns dann in den oberen Teil der *Richterschlüchte* und ein Abstecher zur Richtergrötte, einem gewaltigen Felsüberhang mit vorgelagertem Blockmeer. Eine kleine Spaltquelle bildet hier einen Tropfenfall, der auf der felsigen Unterlage winzige Strudellöcher und im lockeren Erdreich spitzkegelförmige Erdpyramiden zustande bringt. Im Winter dagegen entsteht ein bis zu zwei Meter dicker Eiszapfen.

Der markierte Weg führt in der nur anfangs noch steilen Richterschlüchte weiter abwärts. Typischer Schluchtwald umgibt uns. Auch der *Große Zschand*, der uns anschließend nordwärts zum Zeughaus bringt, bietet ein herrliches Waldbild. Junge Nadelbäume wachsen im Schutz verstreuter alter Artgenossen heran. Dazwischen stehen ehrwürdige Buchen, an der Talstraße dagegen kräftige Eichen. Auf den Felsblöcken kämpfen, dicht gedrängt, winzige Fichten und Engelsüßfarne um Nahrung und Licht.

Der Grüne-Dreieck-Weg endet am *Zeughaus* (s. S. 30).

Weit eindrucksvoller ist die etwa ein Kilometer längere Wanderung auf dem Goldsteig zum Roßsteig und auf diesem zum Zeughaus. Der *Goldsteig*, der unterhalb der Richtergrötte nach links abzweigt, bietet eine Fülle prächtiger Blicke in die weiten Felswände des Großen Zschand. Die herbe Schönheit dieser etwas schwermütig anmutenden Landschaft, die Stille der Wälder, die nur im Herbst vom Brunftschrei der Hirsche unterbrochen wird, suchen ihresgleichen. Die Wandfluchten, um die

sich der schmale Pfad in vielen Windungen schlängelt, zeigen alle Stadien der Verwitterung, Ausblühungen von Alaun, fressende Gesteinswunden, Krümelsand, Wabenstruktur, Gipsrinden und -wülste sowie Schichthöhlen. Den Kletterer grüßen zahlreiche Felstürme, die durch allmähliche Auflösung der Sandsteinrisse herausgearbeitet werden. Der bekannteste Felsbau ist der mächtige Goldstein am Ende des Goldsteiges mit 19 Aufstiegen, darunter dem „Eckweg“ von 1949 an der Nordostkante, der zur Norm für die „Meister des Sports“ gehört.

### *Auf dem Flößersteig durch das Kirnitzschtal und den Großen Zschand zum Zeughaus*

Bad Schandau – Naturlehrpfad „Flößersteig“ – Beuthenfall (7 km; 2 Std.) – Felsenmühle (5 km; 20 Min.) – Zeughaus (4 km; 1 Std.) = 16 km,  
Markierung: gelber Strich

Von der Ostrauer Brücke oberhalb von Bad Schandau folgen wir der Hartungpromenade auf der rechten Talseite. Erst kurz vor der Ostrauer Mühle beginnt der eigentliche *Flößersteig* auf dem linken Ufer.

Er wurde 1928 angelegt, als durch den zunehmenden Kraftwagenverkehr auf der Kirnitzschtalstraße das Bedürfnis nach einem staubfreien und gefahrlosen Fußgängerweg auf der linken Uferseite entstand. Der Weg sollte die Erinnerung an das alte Flößergewerbe lebendig erhalten, das jahrhundertlang einem Teil der Bewohner Arbeit und Brot gegeben hat. Bis in unser Jahrhundert hinein wurde auf der 22 Kilometer langen Gesamtstrecke von der Oberen Schleuse bis zur Einmündung der Kirnitzsch in die Elbe geflößt. Sofern diese interessante Tätigkeit heute überhaupt noch ausgeübt wird, endet das Flößen an der Neumannmühle. 1958 wurde das Wegstück zwischen dem HO-Hotel „Forsthaus“ und dem Beuthenfall zum Naturlehrpfad für die wandernde Jugend ausgestaltet und dieser 1961 talabwärts

bis nach Bad Schandau verlängert. Da die Beschilderung gut und vielseitig ist, erübrigt sich für die ersten sieben Kilometer eine ausführliche Wegbeschreibung. Statt dessen folgt hier eine Zusammenfassung der heimatkundlichen Lehrgegenstände, die auf solche Weise den Wanderern, jungen wie alten, nahegebracht werden sollen.

Geologisch gesehen ist das Kirnitzschtal deswegen besonders interessant, weil es mehrmals die Gesteinsgrenze zwischen dem Sandstein der Sächsischen Schweiz und dem Granit der Lausitz schneidet. Dem ersten Talabschnitt, der hinter der Gaststätte „Waldhäus'l“ besonders tief in den Sandstein eingeschnitten ist und ein richtiges Engtal bildet, folgt von der Ostrauer Mühle an ein zwei Kilometer langes Stück, dessen granitene Hänge zurücktreten und einer großräumigen Talgestaltung Platz geben. Sobald aber erneut der Sandstein auftritt, zeigen sich wieder schroffe, oft braungelbe und mit Schwefelflechte bedeckte Felswände. Die für das Gebiet der Hohen Liebe charakteristische Schichtenneigung verursacht vor dem Nassen Grund schräg einfallende Wände, trägt bei zur Quellenbildung (Flößerquell), zur Wasserstauung und zum Austritt von Niederschlagswasser am Talhang. Dadurch werden allerdings die Wegebauten erschwert und durch winterliche Eisbildungen manche Stellen – besonders gegenüber der Mittelndorfer Mühle – wochenlang unpassierbar gemacht.

Auch biologisch machen sich die Unterschiede zwischen Granit und Sandstein bemerkbar. Einmal herrscht die Fichte vor, dann wieder tritt uns auf der Talsohle der typische Schluchtwald mit einem Gemisch von Laubhölzern entgegen. Die Bäume umklammern oft mit Zähigkeit die umherliegenden Sandsteinblöcke oder werden durch überhängende Wände in ihrem geraden Wachstum gehemmt. Nahe dem Wasser stockt zuweilen Bach-Eschen-Erlen-Wald, von den Felskuppen und Söllern grüßt der Kiefernheidewald herab. Botanische Besonderheiten sind die teilweise üppigen Uferbestände von Schlitzblättrigem Sonnenhut,

ferner Waldgeißbart (im Volksmund Johanniswedel genannt), Mädesüß und Akeleiwiesenraute, im Bachbett dagegen die Gelbe Gauklerblume und der Flutende Hahnenfuß. An den Wildreichtum der Wälder erinnern Wildgatter, Wildwechsel und eine von den Jungen Touristen angelegte Wildfütterung. Bewohner des Kirnitzschtales sind die Wasserramsel, die immer ihr eigenes kleines Talstück als Wohn- und Jagdgebiet besitzt, und die muntere Bachforelle.

Auch auf kulturgeschichtliche Besonderheiten machen die Lehrpfadschilder aufmerksam. In der Nähe der Überschiebungslinie wurde jahrhundertlang nach Kupfer- und Silbererzen geschürft. Die sozialen Verhältnisse dieses Bergbaubetriebes spotteten jeder Beschreibung. Betrügereien, langjährige Prozesse und laufende Beschwerden waren unausbleiblich. Als letzte Zeugen der Flößerei im Unterlauf der Kirnitzsch befinden sich am Ufer drei von insgesamt acht „Schutzen“. Es sind Anlagen, die zum etappenweisen Festhalten des Holzes solange dienten, bis es durch eine neue Wasserwelle\* weiter talwärts getriftet werden konnte. Die wenigen Wegstücke, die echte Flößersteige darstellen, auf denen also die kräftigen Männer mit den schweren Floßhaken in den schwierigen Fäusten standen, um die festgefahrenen Stämme wieder flottzumachen, sind gegenüber der Mittelndorfer Mühle, an der Nassen-Grund-Wand und dicht unterhalb des Beuthenfalls zu suchen. In Kriegszeiten dienten das Postelwitzer Gehau, die Kroatenschluchte und der Kroatenbau zur Verteidigung und als Zufluchtsstätte für die bedrängten Bewohner der Umgebung. Von den beiden Mühlen, an denen der Weg vorbeiführt, ist die Mittelndorfer Mühle eine der ältesten im gesamten Kirnitzschtal.

Der *Beuthenfall* erinnert, ebenso wie der 600 Meter talaufwärts gelegene Lichtenhainer Wasserfall, an die Anfänge des Reiseverkehrs in der Sächsischen Schweiz. Diese beiden Wasserfälle, die um 1800 bei den Menschen der Romantik Ehrfurcht erweckten und ihnen „die Schwäche ihres Daseins“ fühlen ließen,

sind heute kaum des Anschauens wert. Der Name Beuthenfall aber, der vom Wildbach übernommen wurde, erinnert an die uralte Waldbienenzucht der Bewohner. Damals stellte man im windgeschützten Talgrunde hohle Baumklötzer, sogenannte Beuten, als Bienenhäuser auf. Der Honig mußte bis über das Mittelalter hinaus den Zucker ersetzen.

Die HO-Touristengaststätte „Beuthenfall“ verfügt über 12 Zimmer mit 24 Betten und hat für müde Wanderer außerdem 20 Strohlager bereit.

Die Wege, die wir weiter verfolgen, gehören zunächst nicht zu den ursprünglichen Steigen der Flößer. Sie führen stückweise aufwärts, schlängeln sich am Hang hin; benutzen von der Försterwiesenbrücke ab einen uralten Fahrweg, der als Vorgänger der heutigen Straße mehrmals durch den Bach hindurch ging, lediglich der Bretterabfuhr diente und bei der Lichtenhainer Mühle endete.

Nun wird unser Wanderweg wieder besonders interessant. Vom Hang des Hausberges ziehen die letzten groben Sandsteinblöcke herab, und das Kirnitzschtal schneidet auf einer Strecke von 1000 Metern erneut die Gesteinsgrenze. Aber nur die ziemlich hohen, nordseitigen Hänge bestehen aus Granit und tragen herrliche Mischwaldbestände. Die Talwiesen waren oft Schauplatz der großen Hoflager bei kurfürstlichen Jagden.

Die Lichtenhainer Mühle, die seit den Anfängen der Besiedlung den Anwohnern zum Mahlen und Brettschneiden gedient hatte, war dann immer für die „hohen Herrschaften“ ein beliebtes Absteigequartier. Im vorigen Jahrhundert wurde daraus eine willkommene Raststätte für die ersten Schweizreisenden, heute ist die Mühle eine Holzschleiferei.

Hinter der Kreuzung mit der mittelalterlichen Auffahrt zum Neuen Wildenstein, der „Alten Straße“, treten wir erneut in ein Engtal von herber, wilder Schönheit ein. Unser *Flößersteig*, jetzt wieder historisch „echt“, führt nun etwas mühsam auf und ab. Solange die Kirnitzschtalstraße noch nicht bestand, gab es auf dem rechten Ufer nur einen beschwerlichen Weg, der teilweise wie in einer Klamm auf Pfosten über den Bach gelegt war. Große Blocktrümmer erfüllen die Talhänge; ein herrlicher

Bergmischwald mit vielen eingestreuten Tannen verbreitet viel Schatten und sorgt für üppiges Wachstum.

Bei der *Felsenmühle* geht es zunächst ein kurzes Stück im Kleinen Zschand aufwärts, anschließend über die felsigen Hänge südlich der Mühle zurück zum Ufer des Baches. An der Neumannsmühle lohnt sich ein Abstecher zur Kirnitzschbrücke.

Der riesige freie Platz an der Mündung des Großen Zschand diente jahrhundertlang als Sammelort für die in den weiten Gebirgswäldern geschlagenen Langnutzhölzer, Schleifklötzer, Brennscheite und Knüppel. Zumeist im Winter mit Schlitten waren sie in beschwerlicher Weise an die Kirnitzsch herangeführt worden. Mit Unterstützung der in den beiden Schleusen – Obere und Niedere Schleuse – angestauten Wasserfluten wurde das Holz dann im Frühjahr auf dem 12 Kilometer langen Unterlauf des Baches bis nach Schandau gefloßt, wenn nicht gerade die angeschwollenen Wasser bereits das an der Grenze weit oberhalb geschlagene Holz daherbrachten. Heute dient der freie Platz zum Ausschwemmen der Floßhölzer, die nur noch zuweilen von oben herabgefloßt werden. Oberhalb der Brücke sind zum Auffangen der ankommenden Hölzer die beiden „Spindelbäume“ in starken Betonpfeilern befestigt. Der untere ist mit Kerben für die einzulegenden Spindeln versehen. Diese spießen sich in den Untergrund der Kirnitzsch ein und werden vom oberen Spindelbaum, dem „Prellbaum“, in ihrer Lage festgehalten. Auf der neuzeitlich ausgebauten Talstraße geht heute der Weitertransport vor sich.

In der idyllischen *Neumannsmühle* sind gegenwärtig Urlauber des FDGB, die in der nahen Felsenmühle verpflegt werden, untergebracht. Die alte, aus dem 18. Jahrhundert stammende Holzschleiferei im eigentlichen Mühlengebäude links der Kirnitzsch, zu der ein großes hölzernes Mühlrad gehört, ist als technisches Denkmal unter Schutz gestellt worden. Nunmehr ist man dabei, hier eine Schauanlage sowie eine Erinnerungsstätte



für Friedrich Gottlieb Keller, den Krippener Erfinder des Holzschliffs, zu schaffen.

Das Schlußstück des Flößersteigs geleitet uns durch den *Großen Zschand* zu dem zwei Kilometer entfernten *Zeughaus* (s. S. 30). Mehr oder weniger hoch über der Schluchtsohle geht es dahin. Schlanke Fichten streben aus der Tiefe zum Licht empor. Riesiges Blocktrümmerwerk ist mit Moosen und Farnen, darunter dem seltenen Buchen- und Eichenfarn, bedeckt. Die Felswände zeigen tiefe Überhänge, sogar eine versteckte Höhle. Kurz vor der Talweitung, in der das Zeughaus liegt, finden sich neben der Fahrstraße auffällige knorrige Eichen.

### *Vom Wenzelweg durch den Großen Dom zum Großen Winterberg*

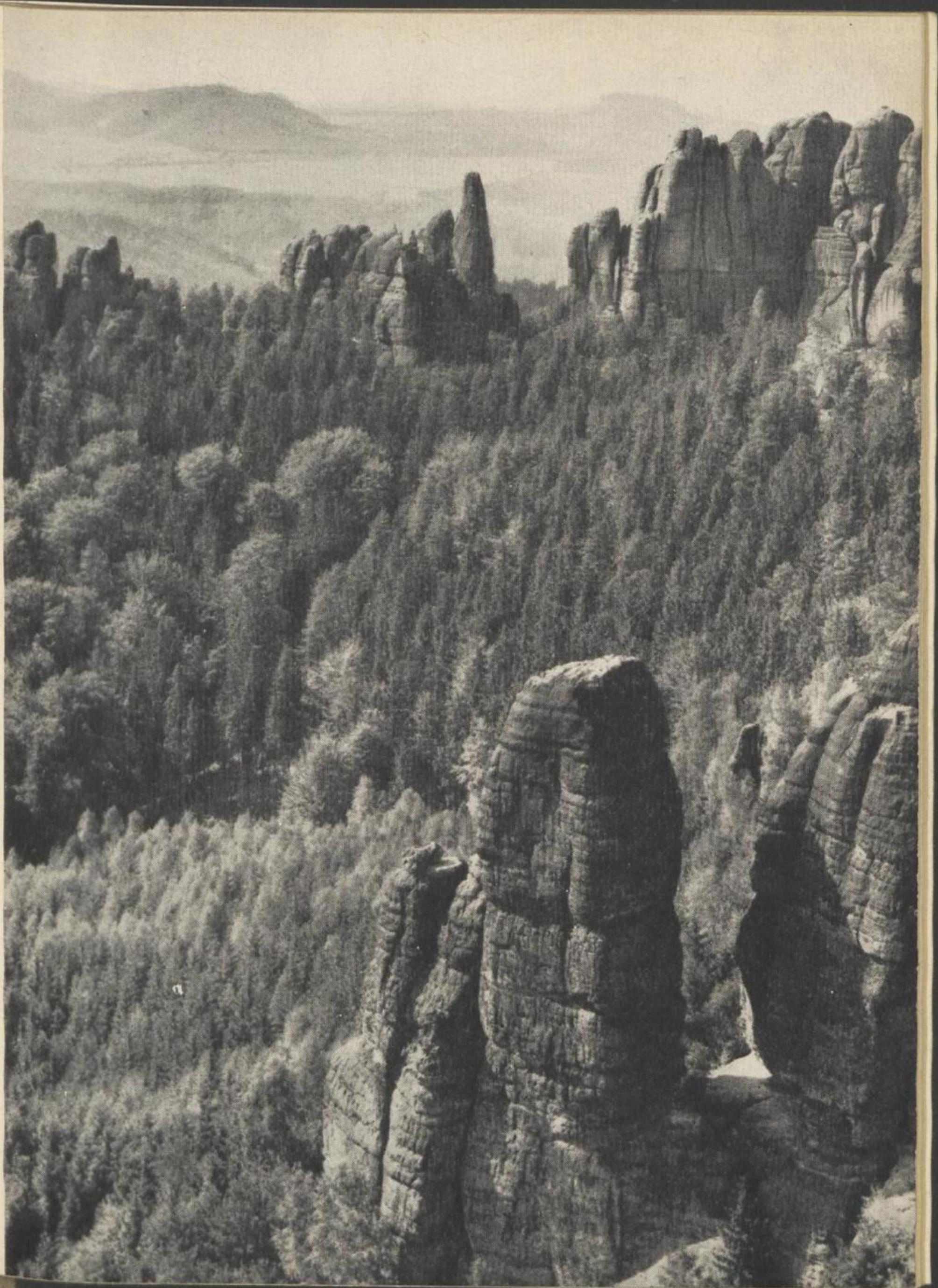
Bad Schandau – Schrammsteinbaude (3 km;  $\frac{3}{4}$  Std.) – Wildfeld am Wenzelweg (2 km;  $\frac{1}{2}$  Std.) – Großer Dom (2 km;  $\frac{1}{2}$  Std.) – Reitsteig (1 km; 20 Min.) – Großer Winterberg (3 km;  $\frac{3}{4}$  Std.) = 11 km, 3 Std.  
Markierung: gelber Strich

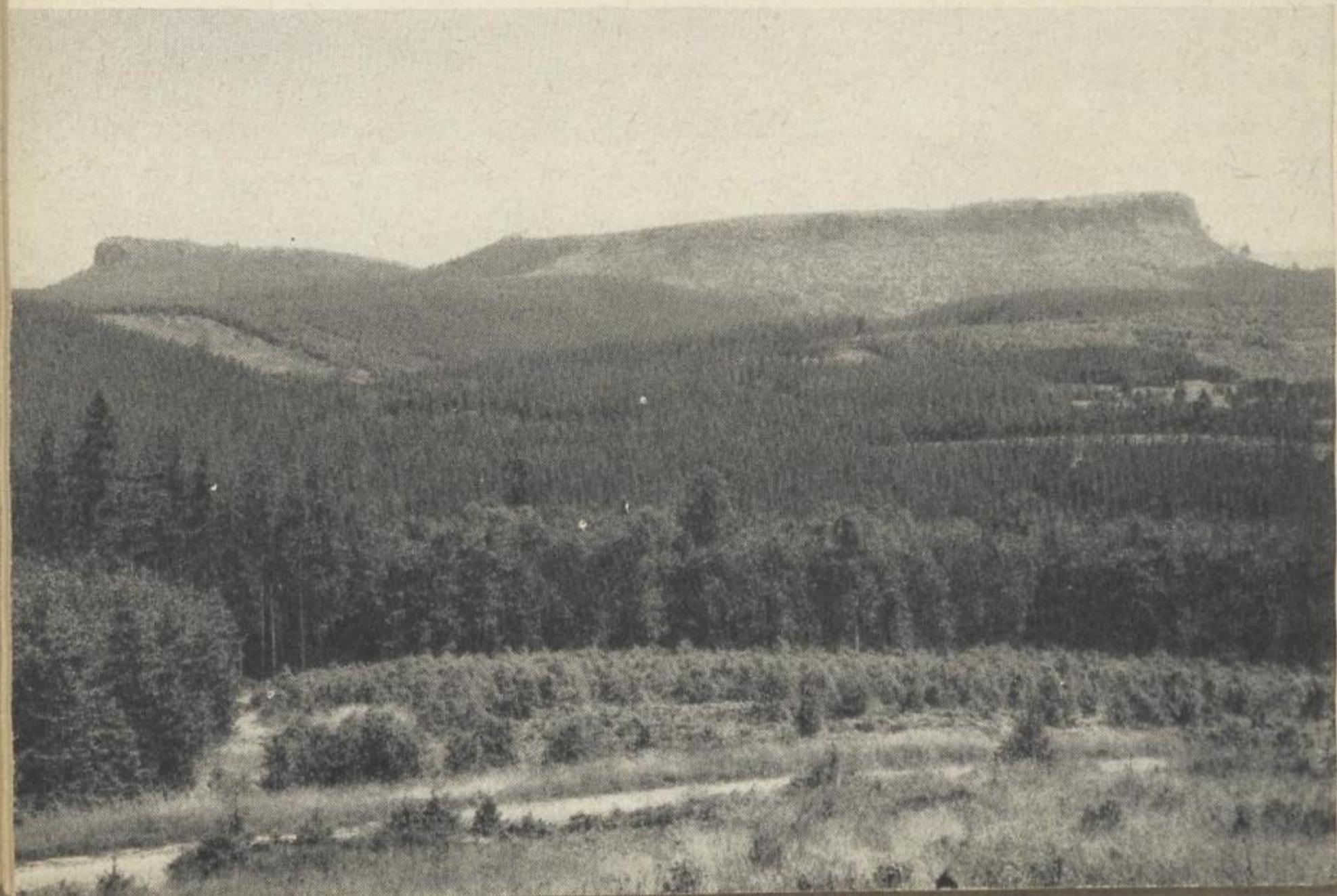
Von der Straße der 3. Weltfestspiele geht es hinab zur Elbe. Das Gebiet heißt noch heute „die Bindung“. Hier wurden vom Mittelalter bis vor etwa 50 Jahren die auf der Kirnitzsch herabgeschleusten Holzstämme mit jungen zusammengedrehten Fichtenästen, sogenannten Wieden, zu Flößen zusammengebunden, die dann ihre Talfahrt auf dem Strom bis weit zur Unterelbe antraten. Auf dem Elbuferweg, am FDGB-Erholungsheim „Antonín Zápotocký“ und dem Gelände der Schiffswerft vorüber, gelangen wir zum Ortsteil *Postelwitz*, durch den *Zahnsgrund* zum FDGB-Erholungsheim „Schrammsteinbaude“ (bis hierher auch mit dem Autobus) und zum *Backofenfelsen*. Die überhängende Felswand zur Rechten ist vor lauter Eisenrost förmlich braungebrannt. Auf dem *Wenzelweg* fuhren in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts die Fronbauern der umliegenden Dörfer die aus Böhmen angekommenen Güter, vornehmlich Lebensmittel, von Postelwitz, dem damaligen Elbumschlagplatz, zu

den böhmischen Feudalherren auf dem Schloß Wildenstein über der Kuhstallhöhle. Auf den nahen Falkenstein, den damals die Reisigen der Wildensteiner oft als Signalwarte benutzten, gibt der hohe Fichtenbestand den Blick erst frei, wenn wir die Abzweigung des Elbleitenweges erreicht haben. Kurz zuvor macht sich – wo sich die beiden Wege scheiden – das „Scheidenbörnel“ in einem kleinen Teich, der als Wildtränke dienen soll, bemerkbar.

Den Weg um etwa 160 Meter überragend, begleitet uns das zerklüftete Massiv der Vorderen Schrammsteine, vom Hohen und Mittleren Torstein zu der über den Vorderwinkel herauslugenden Torsteinnadel und der am Geländer kenntlichen Schrammsteinaussicht bis zum Müllerstein. Knorrige Eichen stehen am Wegrand sowie vor dem *Wildfeld*. Vor dem Wiedereintritt in den Hochwald ergibt sich ein schöner Rückblick auf den Falkenstein. Nach Querung des oberen *Nassen Grundes* gelangen wir zur Vereinigung der Lorenzlöcher und des Sandloches. Dazwischen springt hoch über uns aus den Wänden ein Klettergipfel hervor, der Domerker. Auch im oberen Teil des *Sandloches* steht ein beliebter, mächtiger Doppelturm, der Domwächter mit der Rohnspitze. Von neun Aufstiegen gehören vier, die erst in den letzten 15 Jahren gefunden wurden, heute zur Norm der „Meisterklasse“ und der „Meister des Sports“.

Der *Große Dom* entpuppt sich als ein gewaltiger Felsenkessel, der das Sandloch im Osten mit 60 Meter hohen Wänden abschließt. Großes Blocktrümmerwerk versperrt den Zugang. Im Hintergrund tropft das Sickerwasser aus dem darüberliegenden „Domschiff“ und bildet eine kleine Schuttquelle, im Winter dagegen eine hübsche Eisbildung. Viel Moosbewuchs zeigen die feuchten Wände, weiter oben auch Schwefelflechte. Die hohe Felsstufe wurde früher von den Holzfällern als Bloß zum Hinabwerfen der gefällten Stämme benutzt. Ihnen diene bereits die Domtreppe, die wir jetzt betreten, als Zugang nach oben. Von ihr





aus hat man einen prächtigen Blick in den mächtigen Kessel. Oben angelangt, machen wir erst einmal auf dem von den Schrammsteinen kommenden Weg einen Abstecher nach rechts. In einer Minute ist das „Kleine Prebischtor“ erreicht, eine zwei Meter hohe und sieben Meter breite Naturbrücke. Dann führt uns der Weg über dem Domschiff dahin. Nach kurzem Aufstieg treffen wir auf den Hauptwanderweg Blaues Kreuz und gelangen zum *Großen Winterberg* (s. S. 28).

Einen lohnenden, allerdings nicht markierten Umweg von 20 Minuten ergäbe eine Umwanderung des Domschiffes auch in nordwestlicher Richtung, bis – drei Minuten nach Verlassen der gelben Markierung – ein Pfad steil aufwärts zum Carolafelsen (453 m) führt. Dieser bietet Tiefblicke nach Westen, die nicht wiederkehren, auf Vordere Schrammsteine, Falkenstein, Hohe Liebe und die bekannten „Tafelberge“ im Hintergrund. Das Gestein zeigt die für Wetterseiten typischen Verwitterungskleinformen, Höcker, Wannern, meterlangen Rinnen, die das aufprallende und abfließende Regenwasser schuf. Auch das Vorhandensein alter Wetterkiefern nimmt nicht wunder. Von der Scharte, aus der wir den Gipfel erreichten, kommen wir, ostwärts etwas absteigend, zum Reitsteig und auf ihm ebenfalls zum Hauptwanderweg Blaues Kreuz.

#### *Von Mittelndorf zum Beuthenfall und über den Frienstein zum Kleinen Winterberg und zur Felsenmühle*

Mittelndorf – Beuthenfall (3,5 km;  $\frac{3}{4}$  Std.) – Frienstein (3 km; 1 Std.) – Kleiner Winterberg (2 km;  $\frac{1}{2}$  Std.) – Felsenmühle (2,5 km;  $\frac{1}{2}$  Std.) = 11 km,  $2\frac{3}{4}$  Std.

Markierung: grüner Strich

Von der Autobushaltestelle *Mittelndorf* folgen wir der *Hohen Straße* bis hinter den Kilometerstein 5,4. Hier schweift der Blick nordwärts zu den Granitbergen zwischen Waitzdorfer Höhe, Gickelsberg, Unger und den Ruhebänken. Dann überrascht uns plötzlich die Aussicht auf die gewaltige Felsenmauer, die im Südsüdwesten mit den Schrammsteinen beginnt und über die Affensteine und Speichenhörner bis zu den Bärfangwänden im Südosten zu verfolgen ist. Nur der Tanečnice (Tanzplan) im Nordosten verkörpert die Randkuppen des Lausitzer Granits.

Fast unmerklich überschreitet der „*Schaarweg*“ nach geraumer Zeit etwa 100 Meter, bevor der Waldrand erreicht ist, die

Gesteinsgrenze. Das ist um so merkwürdiger, als längs dieser Gebirgsscheide durch eine gewaltige Überschiebung der Granit um 300–400 Meter über den Sandstein hinweggehoben worden ist. Im Laufe der Jahrmillionen haben die Abtragungskräfte aber alle Höhenunterschiede verwischt. Von einer Waldecke aus ergibt sich wiederum ein herrlicher Blick auf die Vorderen Schrammsteine mit den Torsteinen und den Felsen um die Schrammsteinaussichten, z. B. die Torsteinnadel. Rasch verlieren wir beim Abstieg ins Kirnitzschtal an Höhe. Über den *Beuthenfall* und das folgende Wegstück bis zum *Königsweg* (s. S. 48 bzw. 40).

Diesmal ist es jedoch nicht genug mit den 150 Metern Steigung zwischen Kirnitzschtal und dem Fuß der Speichenhörner; vielmehr müssen diese selbst bis zu zwei Drittel ihrer Höhe erklimmen werden. Das geschieht etwas mühsam in einer blockerfüllten breiten Schlucht.

An ihrem oberen Ende können wir einen Abstecher nach rechts machen. Wir steigen nach Nordwesten zu einer Felswand mit tunnelartigem Durchlaß. Um den Satanskopf, einen Kletterfelsen, herum wird die Lachernummer 563 erreicht. Rote Dreiecke an Felsen und Bäumen führen von hier auf schmalsten Pfaden an den Wänden entlang in Südsüdostrichtung zu einer Höhle. Eine 1957 angebrachte Tafel ist den Widerstandskämpfern der etwa 200 Bergfreunde umfassenden Vereinigten Kletterabteilung Dresden gewidmet, die hier zu Beginn des Hitlerregimes ein Zelt mit Schreibmaschine und Vervielfältigungsapparat untergebracht hatten. Flugblätter mit antifaschistischen Kampflösungen wurden hergestellt, die sich dann in den Gipfelbüchern der Kletterfelsen wiederfanden oder nach Dresden gebracht wurden. Zugleich diente die Höhle einigen in die Illegalität untergetauchten Bergsteigern als Zufluchtsort. Von der Widerstandsgruppe dieser Kletterabteilung verbrachten 89 Männer und Frauen insgesamt 193 Jahre in faschistischen Kerkern, 24 sind hingerichtet worden, sind gefallen, vermißt oder verstorben.

An einer kleinen Quelle vorüber wird bald der *Frienstein* (455 m) erreicht. Im 15. Jahrhundert diente der aussichtsreiche Felsen als Signalwarte für das nahe Schloß auf dem Neuen Wildstein (s. S. 33). Zu diesem Zweck war der Gipfel von Westen her mit Steinstufen und eingeklemmten Holzspreizen zugänglich gemacht. Unter den West- und Nordwänden hin gelan-

gen wir, zuletzt auf schmalem Felsband, zur großen Frienstein-  
grotte an der Ostseite. Sie mag der Hauptaufenthalt für die  
Besatzung gewesen sein. In ziemlicher Höhe erkennt man noch  
Spuren einstiger Überdachung in Gestalt von Falzlöchern. Außer  
einem grandiosen Tiefblick in die waldbedeckten Talgründe wird  
das Auge gefesselt von einem weiten Felspanorama, das vom  
Wildenstein (1500 m entfernt in Nordnordost-Richtung) bis zum  
Winterstein im Osten reicht. Im Nordosten dominiert wieder  
als Vertreter einer ganz anders gearteten Bergwelt der Tanečnice  
(Tanzplan). Auf dem Rückweg interessieren wir uns für den  
Friensteinwächter an der Nordwestecke, einen äußerst schwer zu  
erklommenden Kletterfelsen, der erst vor 40 Jahren bezwungen  
worden ist.

Der *Mittelwändesteig* führt nun auf einer Felsterrasse in 400  
bis 420 Meter Höhenlage hinüber zum Kleinen Winterberg. Wir  
blicken noch einmal auf die Ostabstürze des Friensteins mit  
seiner Grotte zurück. Bei einem grünbemoosten Überhang erfreut  
uns das Leuchtmoos, dessen metallisches Glänzen durch Rück-  
strahlung und Strahlenbrechung entsteht. Bergfried und Bergfried-  
nadel, zwei Kletterfelsen, zeigen eigentümliche Zusammen-  
schnürungen in ihrem Aufbau, die von dünnen tonigen Ein-  
lagerungen im Sandstein herrühren. Mehrmals gestatten kleine  
Felsplattformen herrliche Tief- und Weitblicke.

Die gesamten Wandfluchten der *Speichenhörner*, die vom Bloß-  
stock im Nordwesten bis zur Winterbergspitze im Nordosten  
einen flachen Bogen von mehr als zwei Kilometer Länge bilden,  
sind zu überschauen. Dicht unter den Felsabstürzen fällt die  
Mittelwandspitze oder Winterbergbarbarine durch ihren sonder-  
baren, großen Gipfelkopf auf.

Über eine Felsmauer, die vom basaltischen Kleinen Winterberg  
herabzieht und sich links vom Wege zu den beiden Winterberg-  
spitzen aufschwingt, hinweg erreichen wir den blockerfüllten und  
buchenbestandenen Kessel, in dem wir rasch an den Fuß des

*Kleinen Winterberges* gelangen. Die *Zeughausstraße* führt zu den Queenwiesen, in den *Kleinen Zschand* und zur *Felsenmühle*.

Rückfahrt mit dem Autobus oder nach einer Wanderung auf dem Flößersteig von der Endhaltestelle der Kirnitzschalbahn am Lichtenhainer Wasserfall (4 km) aus.

*Von der Felsenmühle über die Queenwiesen und das Heringsloch zum Großen Winterberg*

Felsenmühle - Kleiner Zschand - Queenwiesen (1,5 km; 25 Min.) - Heringsloch - Großer Winterberg (3 km; 1 Std.) = 4,5 km, 1½ Std.  
Markierung: grüner Strich

Die *Felsenmühle* ist mit dem Autobus zu erreichen. Das Gasthaus, das als Vertragshaus des FDGB außerhalb der großen Ferien auch 20 Touristenlager bereithält, ist das Wohnhaus der alten Mahl- und Schneidemühle, die vor 90 Jahren beim Bau der Staatsstraße Bad Schandau-Hinterhermsdorf niedrigerissen werden mußte. Das jetzige Säge- und Hobelwerk Felsenmühle wurde 1962 vom Staatlichen Forstwirtschaftsbetrieb Sebnitz übernommen. Im *Kleinen Zschand*, einem Trockental, folgt auf eine kurze Steilstufe hinter der Mühle ein langer, flacher Talboden. Die Felswände haben sich hier über einer wasserstauenden Schicht mit grünen Moosen und Flechten überzogen. Kerzengerade streben Fichten und Tannen aus dem düsteren Talgrund empor. Auch die *Queenwiesen*, die rechts vom Wege beginnen, auf die linke Seite übergreifen und denen wir dann in südlicher Richtung 400 Meter folgen, verdanken einer tonreichen Zwischenschicht im Sandstein ihre Entstehung. Die große Wand des Hirschlecks beim Verlassen der Zeughausstraße zeigt große Flächen von gelber Schwefelflechte. Auf der Talsohle stehen prächtige Einzelfichten. Die Queenwände zur Rechten werden überragt vom Kleinen Winterberg, auf dessen Rücken das zierliche Winterberghäuschen sichtbar wird.

Unser Weg, der Quenenweg, führt in einem feuchten Waldgrund aufwärts, der tief hineingreift in den riesigen Felskessel des Gleitmannsloches.

Im 18. Jahrhundert herrschte in dieser Waldeinsamkeit zwischen Kleinem und Großem Zschand ein richtiges Goldfieber. Eine Gesellschaft, die bezeichnenderweise aus dem Dresdner Feudal- und Hofadel Augusts des Starken bestand, ließ in mindestens sieben Gruben nach Edelmetallen schürfen, bis man schließlich die Aussichtslosigkeit des Unternehmens einsah.

Wo der *Quenenweg* steiler ansteigt, ragt zur Linken als ein besonders markantes Stück der Felsumrahmung des Gleitmannsloches das Bärenhorn empor. Nach der Querung des Gebietswanderweges Dresden-Zeughaus (rot markiert) treten wir in die wilde Felsszenerie des *Heringsloches* ein. Mächtiges Blockwerk liegt umher. Vorübergehend erscheint hinter uns der Heringstein, der zur südwestlichen Begrenzung des Gleitmannsloches gehört und ein beliebter Kletterfelsen ist.

Von 430 Meter Höhe an bis zum Gipfel des *Großen Winterberges* (552 m) ist nun die Rotbuche unser Begleiter, die der Verwitterung des Basalts ihr gutes Wachstum verdankt. Mit dem Erreichen des *Fremdenweges* gelangen wir gleichzeitig in das Naturschutzgebiet „Großer Winterberg“ und erreichen bald den Gipfel des Berges (s. S. 28).

#### *Von Lichtenhain zum Beuthenfall und auf dem Affensteinweg zu den Schrammsteinaussichten*

Lichtenhain - Beuthenfall (3 km;  $\frac{3}{4}$  Std.) - Bloßstock - Mittelwinkel - Schrammsteinaussichten (5 km;  $1\frac{1}{2}$  Std.) = 8 km,  $2\frac{1}{4}$  Std.

Markierung: gelbes Dreieck

Lichtenhain ist mit dem Autobus zu erreichen. Die Wanderung kann auch an der Haltestelle Beuthenfall der Kirnitzschalbahn begonnen werden, doch ist gerade der Übergang von der Granitlandschaft zur Sandsteinwelt der Sächsischen Schweiz ihr besonderer Reiz.

Westlich von *Lichtenhain* erfolgt die Abzweigung von der Hohen Straße. Im Halbkreis liegt die rechtselbische Bergwelt vor unseren Blicken: Hohe Liebe (SSW), Affensteine mit Bloßstock (S), Speichenhörner und Kleiner Winterberg (SSO), Kuhstallfelsen mit Hausberg (SO), Endlerkuppe bei Ottendorf (O), Tanečnice (Tanzplan; NO). Noch bevor hinter den Folgengütern der Waldrand erreicht wird, überschreiten wir die Gesteinsgrenze,

unmerklich wie überall im Gebiet zwischen Hohnstein und Hinterhermsdorf. Die Nahsicht auf den walderfüllten Nassen Grund mit der Hohen Liebe als rechter und den Affensteinen als linker Begrenzung fesselt uns ebenso wie wenig später vom *Talblick* aus (Abstecher links) das 100 Meter tiefe Engtal der Kirnitzsch mit der Haidemühle. Über dem gegenüberliegenden Talrand erscheinen im Süden der Alte, im Südosten der Neue Wildenstein mit den steil abstürzenden Kuhstallfelsen und dem nach links sich anschließenden Hausberg.

Am Beuthenfall (s. S. 48) queren wir das Kirnitzschtal. Vom Dietrichsgrund biegen wir in den *Vorderen Haideweg* ein und erreichen den Unteren Affensteinweg. Plötzlich taucht gleich einer Riesenkeule vor uns der *Bloßstock* aus den Baumkronen auf, ein besonders schöner Anblick.

Es lohnt sich, vor dem Wildzaun ihm ein paar Schritte entgegenzugehen. Er ist der Liebling aller Kletterer. Hier finden sie alles, was sie begehren: höllische Stemmkammine, hohe, enge Risse, ausgesetzte Quergänge, schärfste Reibungstechnik bei auffallender Griff- und Trittarmut. Dieser Fels mit seinen zehn schweren bis äußerst schweren Kletterwegen – zwei davon gehören mit ihrem Schwierigkeitsgrad VIIc zur Norm der „Meisterklasse“ – verlangt höchsten Einsatz an Kraft, Ausdauer, Wagemut und Kaltblütigkeit. Die eisengepanzerte, rund 80 Meter hohe Nordwand (es handelt sich um eine ehemalige Kluftausfüllung durch Eisenrost) scheint für ewige Zeiten gebaut zu sein und weist doch im oberen Teil schon wieder frisch angewitterte Stellen auf. Zwei Kletterwege führen sogar über diese Wand hinweg.

Westlich des Bloßstocks erscheint beim Weiterwandern der Felskessel des Großen Bauerloches. Diese Wildnis hat in Kriegs- und Notzeiten den Mittelndorfer und Lichtenhainer Bauern als Zufluchtsstätte gedient. Dem Bloßstock sind, von hier gesehen, weitere wuchtige Felsgestalten, der Kreuzturm und die – im wahrsten Sinne des Wortes – Morsche Zinne, angegliedert.

Alle drei gehören zu den Affensteinen. Dieser Name hat nichts mit Affen, sondern mit dem Uhu etwas zu tun, den man früher, wegen seiner in reglosem Zustand eingenommenen aufrechten Haltung, den „Auf“ genannt hat. Schon einmal ausgerottet gewesen, hat doch der König der nächtlichen Wälder seit 1938 auch in diesem Teil der Sächsischen Schweiz, zwischen Elbe und Kirnitzschtal, eine neue Heimstatt gefunden. Vor Eintritt in den Hochwald vergesse man nicht, rückwärts zu blicken. Wie ein kühner Reiter sitzt auf einem mächtigen Sandsteinunterbau die Brosinnadel, eine der sonderbarsten Felsgestalten der Sächsischen Schweiz.

Der *Untere Affensteinweg* führt in allgemein südwestlicher Richtung unter mächtigen Felswänden hin, die zumeist infolge dichter Bewaldung unsichtbar bleiben. Quer verlaufende Wege ziehen durch enge Schluchten – Wilde Hölle (auch Kleines Bauerloch genannt), Hölle, Sandloch, Lorenzlöcher – hinauf zum Massiv des Carolafelsens und der Hinteren Schrammsteine. Wenn vor uns plötzlich die Mauer der Vorderen Schrammsteine auftaucht, dann gewahren wir auch die tiefeingeschnittene Scharte am Gratweg, zu der wir nun 150 Meter hoch emporklettern müssen. Durch den *Mittelwinkel* zieht der sandige Weg aufwärts, bis an die Felswände heran, wo sich der Weg teilt. Auf etwas bequemerem Steig erreichen wir schließlich links haltend den *Gratweg* an seiner tiefsten Stelle. Etwas steiler dagegen geht es zur Rechten aufwärts, zuletzt über eine eiserne Leiter hinweg zum westlichen Ende des Gratweges. In wenigen Minuten stehen wir vor den Schrammsteinaussichten (s. S. 26).

Zum Abstieg seien empfohlen: der Hauptwanderweg (Markierung: blaues Kreuz) in Richtung Ostrau oder der mit grünem Strich markierte Weg in Richtung Bad Schandau bzw. in Richtung Schmilka.

## DAS GEBIET ZWISCHEN KRIPPEN UND DEN ZSCHIRNSTEINEN

### *Die Ferienorte*

*Krippen* (1300 Einwohner; Höhenlage 120–160 m) hat sich im Laufe der letzten Jahrzehnte zu einem beliebten Fremdenverkehrsort entwickelt. Es liegt im unteren Teil des Krippengrundes, breitet sich aber mit zahlreichen neueren Bauten vor allem beiderseits der Bachmündung im Elbtal aus. Der Ort soll einst eine überragende, fast städtische Bedeutung unter den Dörfern des linkselbischen Gebietes gehabt haben. Ackerbau wurde nur wenig betrieben, dafür lieferten die fruchtbaren Elbwiesen, die sich kilometerweit elbauf- und -abwärts erstreckten, gute Grünlanderträge. Auch der Strom gab zu allen Zeiten der Bevölkerung Verdienstmöglichkeiten. Unter Hochfluten, nicht allein der Elbe, sondern auch des harmlos erscheinenden Krippenbaches, hat der Ort oft zu leiden gehabt (vgl. die Hochwassermarken am Landgasthaus „Ziegelscheune“).

Von den ehemals vier Mühlen hat nur noch die am oberen Ortsausgang gelegene Schinkemühle als Sägewerk Bedeutung. Außerdem bestehen in Krippen zwei Bau- und Möbeltischlereien.

Beachtenswert ist das Wohnhaus Friedrich Gottlob Kellers (1816–1895), des Erfinders des Holzschliffs, mit einer schlichten Gedenktafel. Die ersten Versuche zur Herstellung von Papier aus Holzfaserstoff stellte Keller im Erzgebirge an. Von einem kapitalistischen Papierfabrikanten, dem er sein Patent hatte überlassen müssen, um Lohn und Ruhm seiner Arbeit betrogen, verbrachte der kluge, rastlose und bescheidene Erfinder (wie es in der Inschrift heißt) die letzten Lebensjahrzehnte in Krippen, wo er auch begraben liegt.

Oberhalb von Krippen ist in einer Länge von etwa 1200 Metern und mit sechs Geleisen der Verschiebebahnhof Bad Schandau entstanden. Hier treffen täglich 16–24 Schwerlastzüge mit wertvollen Importwaren aus den Volksdemokratien Südosteuropas ein. Über Staatsgrenzen hinweg findet hier zwischen deutschen und tschechoslowakischen sozialistischen Brigaden ein Leistungsvergleich statt. Pünktlichkeit, Kampf gegen Bahnbetriebs-

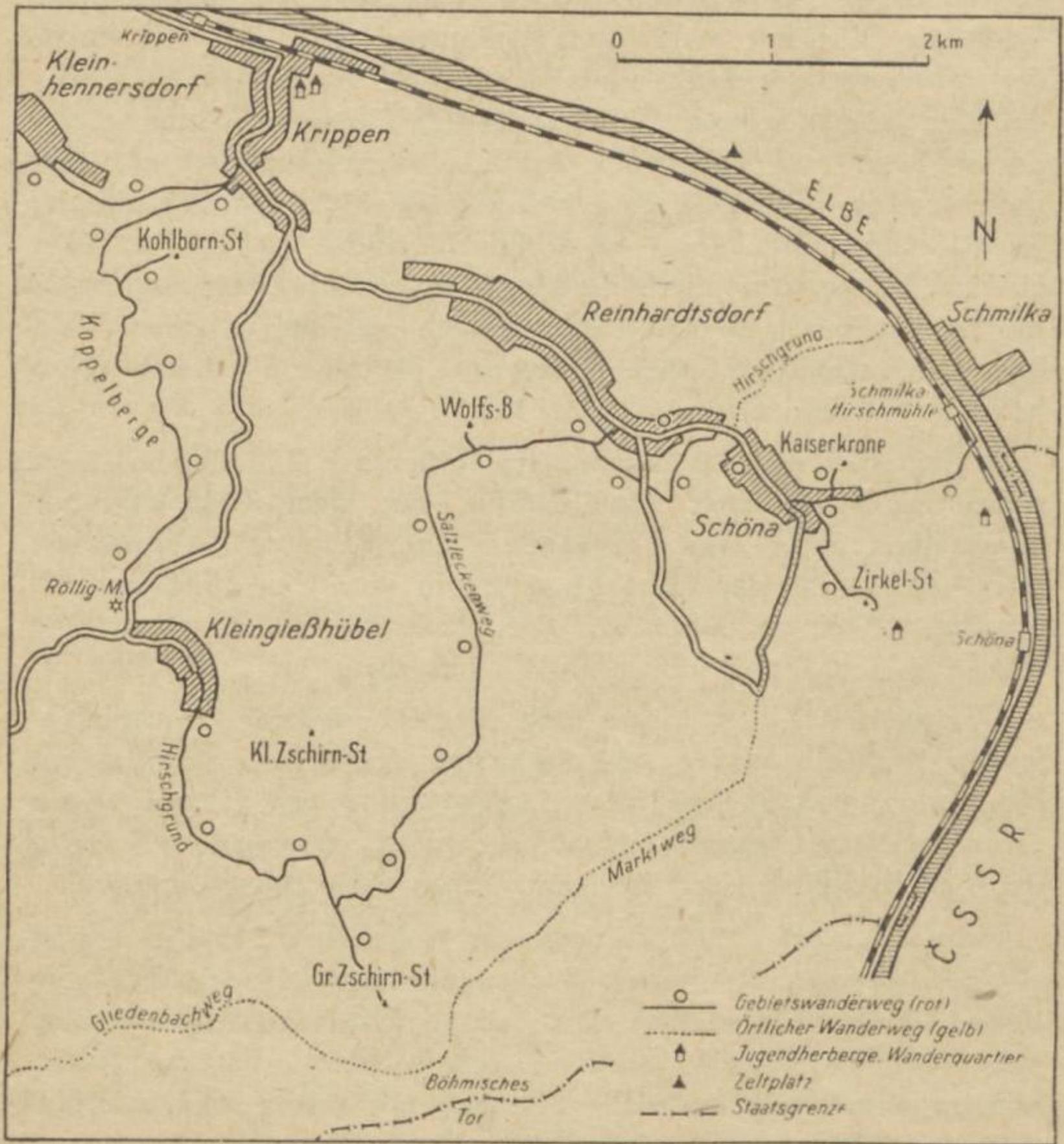
unfälle und Einsparung von Wagenstillstandszeiten stehen auf dem Programm.

*Kleinbennersdorf* (500 Einwohner; Höhenlage 190–305 m) gehört zu den Ortschaften abseits vom Lärm des neuzeitlichen Verkehrs. Nur mit zwei Werktagsfahrten wird der Ort durch die Autobusse der Linie Bad Schandau–Pirna bedient. Er liegt auf der lehmbedeckten Ebenheitsfläche, die dem Kleinbennersdorfer Stein und Papststein ostwärts vorgelagert ist und den Bauern einst wie heute gute landwirtschaftliche Erträge sichert. Sieben Umgebendehäuser sind im Dorfbild anzutreffen. Am oberen Saume des Liethengrundes stehen als Kleinstanwesen die Liethenhäuser in malerischer Umgebung. Tief unten im Tale liegt die reizende Liethenmühle, aus der vor 60 Jahren eine beliebte Einkehrstätte geworden ist.

*Kleingießhübel* (300 Einwohner; Höhenlage 220–285 m) liegt wunderschön in einer Quellmulde über dem Krippengrund, unmittelbar unter den Felswänden des Kleinen Zschirnsteins. Hier hat sich die ländliche Bauweise in vier Umgebendehäusern erhalten. Kleingießhübel ist der geeignete Erholungsort für Menschen, die Ruhe und Waldluft brauchen.

Zwischen der Gemeinde und der Deutschen Grenzpolizei wurde 1959 ein Vertrag abgeschlossen, der den Grenzpolizisten die volle Unterstützung aller Dorfbewohner im Kampf gegen Grenzverletzer, Agenten und Spione sichert, die von den Feinden der Arbeiterklasse über die Staatsgrenze eingeschleust werden.

*Reinhardtsdorf* (1200 Einwohner; Höhenlage 215–275 m) ist ein großes ehemals reines Bauerndorf auf der mit Lößlehm bedeckten Ebenheitsfläche der linken Elbseite. Die schmalen Felderstreifen des Waldhufendorfes verliefen bis zur Übernahme in genossenschaftliche Nutzung mit größter Regelmäßigkeit nach Südwesten und Nordosten. Zwei Umgebendehäuser sind erhalten geblieben; auch sonst findet sich manche altertümliche Bauweise. In der Urlauberbetreuung und als Ausflugsgaststätte



ragt besonders das am Südosthang des 343 Meter hohen Wolfsberges gelegene Wolfsberg-Hotel hervor.

Beachtenswert ist das Dorfkirchlein. Das barocke Westportal sowie der Dachreiter mit Haube, Laterne und Zwiebel tragen die Züge des 17. Jahrhunderts. Der Wert der Innenausstattung beruht auf ihrer Einheitlichkeit sowie auf der farbigen Ausmalung, die Werke echter Volkskunst darstellt und lehrreiche Einblicke in die soziale Gliederung der Gemeinde erlaubt.

Von den Mühlenanlagen des Hirschgrundes ist nur die alte Hirschkühle übriggeblieben, in der heute eine Präzisionsdreherei untergebracht ist. Der VEB Sächsische Sandstein-Industrie in Dresden unterhält seit kurzem am rechten Hang des Dorfbachgrundes, unterhalb des nach Krippen führenden Püschelweges, einen neuen Steinbruch. In der Oberförsterei Reinhardtsdorf hat der Staatliche Forstwirtschaftsbetrieb Königstein eine umfangreiche Nutriafarm eingerichtet.

*Schöna* (1000 Einwohner; Höhenlage 180–310 m) schließt sich auf den linkselbischen Ebenheitsflächen Reinhardtsdorf an. Übertagt wird es vom Zirkelstein und von der Kaiserkrone, bescheidenen Felsgipfeln, von denen aus ein herrlicher Gesamtüberblick über die Landschaft diesseits und jenseits der Staatsgrenze möglich ist. Noch immer läßt sich von luftiger Höhe aus die alte Flureinteilung des Dorfes in Waldhufen erkennen. Neben großen Bauerngütern im Fachwerkbau haben sich sieben Umgebendehäuser erhalten. Im Südwesten grenzen an die Dorfflur die ausgedehnten Zschirnsteinwälder, die ohne Unterbrechung in die riesigen Forstreviere der ČSSR übergehen.

Am Waldrand hat sich seit 40 Jahren der Ortsteil Reuterhof entwickelt. Im Walde selbst, in einem tiefen Talgrund, befindet sich – bequem zu Fuß oder mit Autobus zu erreichen – das Waldbad, das einem empfindlichen Mangel der Fremdenverkehrsorte in der Sächsischen Schweiz abhilft.

Im Elbtal liegt unmittelbar an der Staatsgrenze einsam die Gelobtbachmühle als kleines Sägewerk. Gegenüber von Hřensko (Herrnskretsch) befindet sich an Stelle der ehemaligen Schiebmühle das Werk Schöna des VEB Malzfabrik Pirna, das sämtliche Brau- und Spezialmalze herstellt. Um neben ihrer beruflichen Tätigkeit den Schutz der Republik zu ihrer ureigensten Sache zu machen, bilden seit 1960 die Werktätigen hier einen Grenzpolizeihelferbetrieb.

## Die Verkehrssituation

Über den *Bahnhof Bad Schandau* siehe Seite 14. Zwischen Bad Schandau und dem Endpunkt der Eisenbahnlinie Dresden-Schöna liegen die Haltepunkte Krippen und Schmilka-Hirschmühle sowie der Grenzbahnhof Schöna. Bis zu zehn Personenzüge verkehren täglich auf dieser Strecke. Außerdem brausen täglich fünf D- und Expreszüge in beiden Richtungen durch das obere Elbtal. Sie haben Prag, Wien, Budapest, Bukarest und Sofia zum Ausgangs- bzw. Endpunkt.

Die *Dampfschiffe der Weißen Flotte* bedienen zwischen Bad Schandau und Schmilka die Anlegestellen Krippen und Schöna-Reinhardtsdorf.

*Kraftomnibuslinien*: Linie R 240 (Bad Schandau-Schöna) vom Bahnhof Bad Schandau kommend durch Krippen und Reinhardtsdorf nach Schöna; Linie R 241 (Bad Schandau-Kleingießhübel) vom Marktplatz und Bahnhof Bad Schandau kommend durch Krippen und den Krippengrund zur Rölligmühle und nach Kleingießhübel.

### *Jugendberbergen, Wanderquartiere und Zeltlager*

1. *Jugendberberge „Hans Dankner“*\*) in Schöna mit 112 Betten und 40 Behelfsquartieren. Höhenlage 305 m, am Südostfuß des Zirkelsteins, 1,5 km vom Ort entfernt.
2. *Jugendberberge „Clara Zetkin“* in Schöna mit 60 Betten und 25 Behelfsquartieren. Anmeldung bei der Jugendherberge „Hans Dankner“. Höhenlage 200 m, am linken Elbtalhang, unterhalb vom Bahnhof Schöna.
3. *Wanderquartier „Edelweißhütte“* in Krippen (Anmeldung beim Rat der Gemeinde) mit 25 Behelfsquartieren. Höhenlage 170 m, neben der Friedeshöhe, östlich über dem Ausgang des Krippengrundes. Vorrangige Unterkunft für im DTSB organisierte Bergsteiger.
4. *Wanderquartier „Heinz-Janello-Hütte“* in Krippen (Anmeldung beim Rat der Gemeinde) mit 22 Behelfsquartieren. Höhenlage 195 m, über

---

\*) Hans Dankner (1908 geboren, Anhänger der Naturfreunde, Widerstandskämpfer gegen den Faschismus und Abschnittsleiter der KPD Ost-sachsen, 1939 verhaftet, später im KZ Auschwitz; seit 1944 fehlt jede Spur von ihm).

der Friedeshöhe, östlich über dem Ausgang des Krippengrundes. Vorrangige Unterkunft für im DTSB organisierte Bergsteiger.

5. Zeltlagerplatz *Krippen* auf den Elbwiesen vor Bahnhof Bad Schandau. Kapazität: 500 Personen.

## WANDERUNGEN IM LINKSELBISCHEN GEBIET

### *Von Krippen zum Großen Zschirnstein, zur Kaiserkrone und zum Zirkelstein sowie nach Schmilka*

Krippen - Kohlbornstein (3 km;  $\frac{3}{4}$  Std.) - Rölligmühle (3,5 km;  $\frac{3}{4}$  Std.) - Kleingießhübel - Großer Zschirnstein (4 km; 1 Std.) - Wolfsberg (5 km;  $1\frac{1}{4}$  Std.) - Schöna - Zirkelstein (5 km;  $1\frac{1}{4}$  Std.) - Kaiserkrone (2 km;  $\frac{1}{2}$  Std.) - Schmilka (2 km;  $\frac{1}{2}$  Std.) =  $24\frac{1}{2}$  km, 6 Std.  
Markierung: roter Ring (Gebietswanderweg)

Wir verlassen *Krippen* auf der Kleinhennersdorfer Straße. Auf dem *Koppelsbergweg*, der von mühevoller Holzabfuhr tiefingeschnittene Hohlformen bekommen hat, geht es 170 Meter steil aufwärts zum „Ringelreiten“, der Einsattelung zwischen Kohlbornstein und Koppelbergen. Nun noch reichlich 50 Meter höher bis zur Gipfelfläche des *Kohlbornsteins* (378 m). Tief im Tal liegt *Krippen*, im Nordosten die Hohe Liebe, davor der Falkenstein; rechts davon die Vorderen Schrammsteine. Von den heutigen Tageszielen sind im Südsüdosten die beiden einander deckenden Zschirnsteine, im Südosten der Wolfsberg, die Kaiserkrone und der Zirkelstein sichtbar. Die Felsplattform rechts der kleinen Felsengasse gibt beim Abstieg auch einen Blick auf die Königsteiner Berge bis heran zum nahen Papststein frei.

Auf dem *Lasenweg* wird ein breiter Talkessel umwandert. Die Blicke vom Kohlbornstein auf das Schrammstein-Winterberg-Gebiet wiederholen sich. Uns zur Rechten bauen sich die übrigen Koppelberge auf, der zerklüftete Kesselstein, die Mauer des Zaukensteins und der Lasenstein mit steilen Felshängen. Hier befinden wir uns in unmittelbarer Nähe des Pionierlagers „Klement Gottwald“, das im Jahre 1950 eingerichtet wurde

und in jedem Sommer zahlreichen Jungen Pionieren als Ausgangspunkt lehrreicher Wanderungen dient. Dann erscheint jenseits des Krippengrundes der Kleine Zschirnstein, davor Kleingießhübel.

Die *Rölligmühle*, in der noch heute, nach fast 380 Jahren, die Nachkommen einer alten böhmischen, wegen ihres Glaubens vertriebenen Familie wohnen, ist von jeher als Ausflugsgaststätte bekannt und stellt überdies 24 Betten für den Fremdenverkehr zur Verfügung. Noch jetzt ist das große hölzerne Mühlrad in Betrieb, und der schöne Fachwerkbau der Mühle findet das Interesse der Wanderer. Die Zschirnsteinbaude in *Kleingießhübel* bietet die letzte Rastmöglichkeit vor dem Aufstieg zum Großen Zschirnstein. Die Felsstirn des Kleinen Zschirnsteins zur Linken, geht es vom Dorfende aus im *Hirschgrund* zunächst 100 Meter steil aufwärts zum Zeisighübel. Beim Erreichen des *Schifferweges* liegt vor uns die Westseite des Großen Zschirnsteins. An einer quer verlaufenden Schneise beginnt das zweite steile Stück, das uns zur schräggeneigten Gipfelfläche bringt. 100 Meter nördlich unseres Aufstieges liegen einige Felstrümmer, die eine kleine Höhle, den Wildpretskeller, bilden. Hier wurde das bei den sächsischen Hofjagden erbeutete Wild bis zum Abtransport aufbewahrt. Am ehemaligen, jetzt verwachsenen Basaltsteinbruch vorüber erreichen wir schließlich die Südseite des *Großen Zschirnsteins*.

Dieser höchste Tafelberg der Sächsischen Schweiz (563 m) verdankt seine relativ große Höhe der Heraushebung des Erzgebirges, die vor Jahrmillionen erfolgte und für die Oberflächen-gestaltung der linkselbischen Sächsischen Schweiz von großer Bedeutung geworden ist. Wenn auch im allgemeinen nur eine Hebung von zwei bis drei Grad nach Süden angenommen wird, so bedeutet das angesichts einer Breite der Hebungszone von 15 Kilometern eine Schrägstellung der Sandsteinplatte auf durchschnittlich 650 Meter. Diese Werte werden tatsächlich im Gebiet des Děčínský Sněžník (Hoher Schneeberg; 721 m) erreicht. In

einer Entfernung von acht Kilometern steht dieser im Südwesten beherrschend hinter dem großartigen Waldpanorama, das der Große Zschirnstein bietet. Die Staatsgrenze gegen die ČSSR ist genau südlich in Luftlinie 750 Meter entfernt. Rechts vom Děčínský Sněžník zieht das Osterzgebirge von der Kammhochfläche bei Nakléřov (Nollendorf) über den Špičák (Spitz- oder Sattelberg) und den Geising hinab zur Dresdner Elbtalzone. Im Nordwesten erblickt man bei günstiger Beleuchtung über dem Pfaffenstein die Türme von Dresden. Links des Děčínský Sněžník sind bei klarer Sicht zwei Gipfel der České středohoří (Böhmisches Mittelgebirge) sichtbar, die Milešovka (Donnersberg) und der Lovoš (Lobosch). Über dem tiefeingeschnittenen Elbtal von Dolní Žleb (Niedergrund) zeigen sich im Ostsüdosten der Růžák (Rosenberg), links davon der Studenec vrch (Kaltenberg), rechts aber der spitze Klíč (Kleis), der Vysoký Jeleč (Hoher Geltsch) sowie der doppelgipflige Bezděz (Bösig). Zwischen Studenec und Großem Winterberg im Nordosten sind als ferne Zielpunkte zu nennen: die Jedlová (Tannenbergl), die Lausche und der Hochwald im Zittauer Gebirge, der Ještěd (Jeschken), die Jizerské hory (Isergebirge) und in reichlich 100 Kilometer Entfernung die Krkonoše (Riesengebirge).

Als beste Aussichtspunkte dienen der „Mittagstein“, der „Hirschsprung“ oder „Tafelstein“ und der „Vorposten“, ein Felsvorsprung an der Ostseite. Gegen Süden fallen die Felswände 80 Meter senkrecht ab; an der Südostspitze befindet sich auch ein Kletterfelsen mit keckem Gipfelkopf, der Große Zschirnsteinturm. Auf dem Mittagstein steht seit 1865 die Säule der Sächsischen Landesvermessung. Hier hat man damals, zusammen mit entsprechenden Punkten auf dem Děčínský Sněžník und dem Lilienstein, ein großes Vermessungsdreieck gebildet. An der Südwestseite der Gipfelfläche liegt die Felsplatte mit dem „Rabenbad“. Die schalenförmigen Vertiefungen, die fast immer mit Regenwasser gefüllt sind, entstanden durch Verwitterung und sind im linkselbischen Gebiet häufig anzutreffen.

Auf dem Rückweg – 10 Minuten der gleiche Weg wie beim Aufstieg – achten wir auf die Vegetation. Außer einigen zerzausten Bäumen an den höchsten Stellen des Berges ist von der ehemaligen düsteren Bewaldung („Zschirnstein“ von sorbisch černý = dunkel, finster) nichts mehr zu finden. Der ursprüngliche Wald ist völlig vernichtet worden, als 1945 Teile der flüchtenden Hitlerarmee hier einen verheerenden Brand verursachten. Bei der Betrachtung der Aussicht kann man noch heute die riesige ehemalige Brandfläche überschauen, die sich bis jenseits der Staatsgrenze erstreckt. Die Wiederaufforstung hat mit dem Aufziehen eines Birkenvorwaldes begonnen, der nun zum Teil bereits wieder dem heranwachsenden Nadelwald weichen muß. Auf den Abholzungsflächen dominiert im Sommer weiterhin der Rote Fingerhut, während sich als Nachfahren einer ehemaligen Laubwald-Pflanzengesellschaft auf Basaltboden und an von Basaltschutt überrollten Hängen an verschwiegenen Stellen noch immer Waldmeister und Tollkirsche finden.

Hinter der großen Kehre geht es an der Nordostseite des Berges nach dem Verlassen des breiten Forstwirtschaftsweges auf der „Alten Husche“, einer Steilrinne, die früher dem Holzbloßen diente, abwärts. Im schräg nach Nordosten abfallenden „Wiesenbusch“, der eine merkwürdige Basaltblockdecke mit lehmigem Verwitterungsboden aufweist, scheinen in frühesten Zeiten die Kleingießhübler Einwohner Feld-, Wiesen- und Bergbau getrieben zu haben. Von den Gruben, Pingen und Halden eines abgebauten Brauneisensteinlagers ist nur noch ein mannstiefes, trichterförmiges Loch am Nordnordostfuß des Großen Zschirnsteins zu sehen. Wiesen finden sich bis heute jenseits der *Alten Tetschener Straße*, die wir später kreuzen. Wo die Gießhütte und das kleine Hammerwerk zu suchen wären, ist nicht mehr bekannt.

Auf dem *Salzleckenweg*, an der Großen Buche vorüber, zuletzt auf dem von Kleingießhübel heraufkommenden Mühlweg erreichen wir den *Wolfsberg* (343 m). Von der Aussichtsveranda des

Wolfsberg-Hotels schweift der Blick über die den Vordergrund beherrschenden Dörfer Reinhardtsdorf und Schöna zu den Schrammsteinen und Winterbergen, zur Kaiserkrone und zum Zirkelstein. Der schon hier prächtige Blick in die Bergwelt der ČSSR steigert sich weiter gewaltig bei der Aussicht von Kaiserkrone und Zirkelstein und wird dort ausführlich gewürdigt.

Auf dem Wiesenweg kreuzen wir anschließend in östlicher Richtung die Felderstreifen des ehemaligen Waldhufendorfes Reinhardtsdorf. Am Ortsteil *Neue Sorge* vorüber wird der untere Teil des *Müblgrundes* erreicht, der seinem Namen früher alle Ehre machte. Die Buschmühle hat von 1570–1953 bestanden. Bei der Eidammühle gelangen wir auf die von Reinhardtsdorf herabführende Fahrstraße, deren steiles Stück im Volksmund „die Quarkquetsche“ heißt. Bei der Rehmühle geht es die Walter-Hering-Straße nach *Schöna* hinauf. Von der Bahnhofstraße aus zweigen hinter Haus 21 nach Südosten der Weg zum Zirkelstein, hinter Haus 24 nach Norden der Aufstieg zur Kaiserkrone ab.

Der *Zirkelstein* (385 m) ist der kleinste unter den „Steinen“ der Sächsischen Schweiz. Die nur 40 Meter hohe schlanke Felsgestalt ist mit Hilfe einiger Eisenleitern zu besteigen. Überall finden sich Spuren intensivster Zerstörung des Sandsteins durch die Verwitterung. Die Gipfelfläche ist gering an Umfang und sehr uneben. Dank seiner isolierten Lage gewährt der Felsen nach allen Seiten prächtige Ausblicke. Soweit sich in Elbnähe die lehmbedeckten Ebenheiten erstrecken, sind die Fluren – besonders schön die von Schöna und Reinhardtsdorf im Vordergrund – landwirtschaftlich genutzt. Mit der Grenze des trockenen Sandbodens aber tritt uns der Nadelwald entgegen. Im Nordosten grüßt aus drei Kilometer Entfernung der Große Winterberg herüber. Schroffe, unwegsame Felswände an seiner Südseite lenken den Blick hinüber „ins Böhmisches“, in die abwechslungsreiche Bergwelt der ČSSR. Růžák im Südosten, Studenec, Jedlová und Klíč im Osten sind nur einige wenige der Berg-

kuppen vulkanischen Ursprungs. Im Süden zeigt die Elbe ihren Durchbruch zwischen Děčín (Tetschen) und Dolní Žleb. Förmlich zu unseren Füßen mündet das Tal der Kamenice (Kamnitz), das durch seine Klammbildungen bekanntgeworden ist, bei Hřensko (Herrnskretsch) in das Haupttal ein. 70 Meter unter unserem Standpunkt und in Luftlinie nur 300 Meter entfernt, befindet sich die Jugendherberge „Hans Dankner“.

Die *Kaiserkrone* (355 m) ist der Rest eines Tafelberges, ein langer und schmaler Sandsteinklotz. Er zeigt, welches Schicksal künftig den größeren Steinen bevorsteht, ehe einmal die völlige Einebnung erreicht sein wird. Über die Fußhalde, die aus riesigen Sandmassen besteht und mit abgerolltem Blockwerk bestückt ist, gelangt man an die Felswände. Der Sandstein ist von Eisenlösungen braun und rot gefärbt. Schichthöhlen und Überhänge aller Größen treffen wir an, ebenso Alaunverwitterung mit fressenden Gesteinswunden und Wabenbildung. Die Felskrone ist derartig in Auflösung begriffen, daß sie aus drei getrennten Einzelfelsen besteht, die man gesondert besteigen muß. Von der Nordspitze geht der Blick über die Felder hinab ins Elbtal bei Schmilka und hinüber zum Großen Winterberg, dessen rechtes Drittel bereits zur ČSSR gehört. Nach Nordwesten schließen sich die Schrammsteine an. Zwischen beiden erscheint der ungeheure Felskessel des Heringsgrundes bei Schmilka. Von der Mittelspitze ist nach Nordwesten hin die gesamte Sächsische Schweiz zu überschauen. Von der Südspitze genießt man wieder den bezaubernden Blick in die Bergwelt der ČSSR.

Zwei Kilometer lang ist zum Abschluß der Wanderung der Abstieg auf dem *Aschersteig* hinab ins Elbtal bei Schmilka.

Zur Rückfahrt stehen die Eisenbahn ab Schmilka-Hirschmühle sowie die Dampfschiffe der Weißen Flotte (Anlegestelle Schöna-Reinhardtsdorf, 800 m elbaufwärts auf dem linken Elbufer) zur Verfügung. Auf der rechten Elbseite verkehren ab Schmilka Autobusse.

## Längs der Staatsgrenze durch die Zschirnsteinwälder zum Krippengrund

Hirschmühle - Schöna (2,5 km; 40 Min.) - Marktweg - Alte Tetschener Straße (4,5 km; 1 Std.) - Krippengrund (3,5 km;  $\frac{3}{4}$  Std.). Weiter zur Forstmühle (3 km; 40 Min.) - Kleingießhübel (1 km;  $\frac{1}{4}$  Std.) oder Cunnersdorf (2,5 km;  $\frac{1}{2}$  Std.) = 14,5 km,  $3\frac{1}{2}$  Std. oder 16 km, 4 Std.  
Markierung: gelbes Dreieck

Die Wanderung kann begonnen werden am Haltepunkt Schmilka-Hirschmühle der Eisenbahn (von hier 700 m elbabwärts) oder an der Dampferanlegestelle Schöna-Reinhardtsdorf (von hier 150 m elbaufwärts). Mit dem Autobus erreicht man den Wanderweg auch an den Haltestellen Gemeindeamt Schöna oder Reuterhof Schöna.

Von der großen Eisenbahnüberführung bei der ehemaligen *Hirschmühle* geht es im einst so mühlenreichen Hirschgrund aufwärts. Durch den Wolkenbruch vom September 1958 hat der Grund schwer gelitten. Das Bachbett wurde in großer Breite aufgerissen. An den Mühlengebäuden, von denen einige bereits anderen Zwecken dienen, entstand erheblicher Sachschaden. In *Schöna* gelangen wir auf der Walter-Hering-Straße südwärts zur Siedlung Reuterhof und anschließend auf dem *Marktweg* in die weitläufigen Zschirnsteinwälder.

Heute ein schnurgerader, in Südwest-Richtung verlaufender, für den Kraftwagenverkehr nach Kleingießhübel freigegebener Forstwirtschaftsweg, war der Marktweg früher ein Zugang zur Alten Tetschener Straße, die von Königstein nach Böhmen führte. An einstigen großen Wagenverkehr erinnern stark eingetiefte, zum Teil auch flachere Hohlformen, die manchmal neben der heutigen Wegführung zu sehen sind, an anderen Stellen wieder - besonders hinter dem neben der Straße gefaßten Kalauschenborn - im Fichtenhochwald zur Linken beobachtet werden können. Später laufen wir auf einer Strecke von einem Kilometer den „Alten Marktweg“ entlang, der wiederum solche alte Fahrgeleise aufweist.

Bei einer Wegsäule von 1840 wird die *Alte Tetschener Straße* erreicht, der wir 500 Meter nach links folgen. Neben ihr erinnert ein Kreuzstein mit der Jahreszahl 1549 und einer Eiche,

genannt „Kreusels Eiche“, an die Mordtat eines Wildschützen. Während sich die alte Straße südwärts zum „Böhmischen Tor“ wendet, verläuft unser Forstwirtschaftsweg, jetzt als *Gliedenbachweg*, in westlicher, später nordwestlicher Richtung weiter. Bis hierher reichte der ungeheure Waldbrand von 1945, dessen Spuren noch immer nicht verwischt sind. Der Blick auf die sich 160 Meter über unseren Standpunkt erhebende Südostfront des Großen Zschirnsteins, später auch auf die langgestreckte mauerartige Südwestfront des Berges, ist äußerst eindrucksvoll, zumal die Wanderung fast immer durch hohe, einsame Wälder führt. Neben Moos und Heidekraut finden sich an der Wegböschung die langen Triebe des unter Naturschutz stehenden Bärlapps. Es ist ein ganz seltsames Gewächs unserer Bergwälder, das von der Spore bis zur Ausbildung der Pflanze 21 Jahre benötigt. Die Sporen keimen erst sechs Jahre nach der Reife, dann lebt der entstandene Vorkeim 15 Jahre im Erdboden von humusbewohnenden Pilzen.

Durch prächtigen Fichtenwald geht es im lauschigen Grund des Gliedenbächels rasch abwärts zum *Krippengrund*. Wir erreichen ihn an der Stelle, an der vor 400 Jahren die Stolzenhainer Brettmühle mitten in der Waldeinsamkeit gestanden hat. Heute erinnern an sie nur noch am Westrand der Talstraße ein Rest des alten Mühlgrabens, am Ostrand von der Grasnarbe verdeckte, geringfügige Mauerreste, ferner der Mühlplanweg, der nach Nordwesten aufwärts zieht, und der nahe Stolzenhahnborn.

Der Wanderweg gelbes Dreieck führt weiter nach Rosenthal (1½ Std.), ins obere Bielatal, nach Hellendorf und Oelsen und endet nach knapp 50 Kilometer Länge in Lauenstein.

Wir dagegen wandern im Krippengrund abwärts zur Forst- und Rölligmühle. Dort ist die Rückfahrt mit dem Autobus möglich. Die Fußwanderung durch den unteren Krippengrund bis zum Haltepunkt Krippen erfordert zusätzlich fünf Kilometer Weg. Von der Forstmühle ist aber auch in Kürze Cunnersdorf mit dem Endpunkt der Autobuslinie Pirna - Königstein - Cunnersdorf zu erreichen.



36. 8° 2838

Preis 1,— DM

Nr. 103





SLUB DRESDEN



3 1262517

